

Über Integrative Beratung & Erziehungsberatung in einer Ambulanz für Heilpädagogik

Grundlagen der integrativen Beratung/Erziehungsberatung -

Veranschaulicht anhand eingeflochtener Fallbeispiele

Akademische Abschlussarbeit
im Universitätslehrgang Psychosoziale Beratung

von

Mag. Alexandra Reidl

4841 Ungenach 20

Department für Psychosoziale Medizin und
Psychotherapie

an der Donau-Universität Krems

Betreuer: Dr. René Reichel MSc

Ungenach, im Frühling 2011

EIDESSTATTLICHE ERKLÄRUNG

Ich, Mag. Alexandra Reidl, geboren am 7.12.1968 in Wien erkläre,

1. dass ich meine Abschlussarbeit selbständig verfasst, andere als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel nicht benutzt und mich auch sonst keiner unerlaubten Hilfen bedient habe,
2. dass ich meine Abschlussarbeit bisher weder im In- noch im Ausland in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt habe,
3. dass ich, falls die Arbeit mein Unternehmen betrifft, meinen Arbeitgeber über Titel, Form und Inhalt der Master Thesis unterrichtet und sein Einverständnis eingeholt habe.

.....

Ort, Datum

.....

Unterschrift

DANKSAGUNGEN / WIDMUNGEN

Ich danke meinem Lebenspartner Fritz, der in den Tagen der Ausbildungsseminare bei unseren Kindern war. Auch die notwendige Zeit für das Verfassen der Abschlussarbeit, der Peer Treffen, der Dokumentation der Beratungen und die Teilnahme an Supervisionen, war nur möglich, weil er „mir den Rücken dafür freihielt“.

Ich danke den Frauen aus unserer Ausbildungsgruppe, die mit ihren reichhaltigen – und uns allen zur Verfügung gestellten – Erfahrungen auch mir ein „Mitlernen“ ermöglichten. An dem Ressourcenschatz der Narration (erlebte, erzählte und mitgestaltete Lebensgeschichte) teilhaben zu können, stellt einen großen Wert für mich dar.

Last but not least danke ich allen Referenten und Referentinnen der Ausbildung und dem Ausbildungsleiter Dr. Reichel, die uns lehrten, was es heißen kann, Menschen in Not zu begleiten und zu beraten, nahe am Menschen zu sein, Respekt und Wertschätzung zu leben. Menschen zu beraten ist eine kunstvolle Tätigkeit, die gelernt, geübt und professionalisiert werden will.

Für Paul, Viola und Fritz.

ABSTRACT

Diese Abschlussarbeit beschäftigt sich mit der Darstellung des theoretischen Hintergrundes „Integrative Beratung“, im speziellen mit Erziehungsberatung. Die Theorieteile werden mit Falldarstellungen aus der Praxis dargestellt, diskutiert und untermauert.

Stichworte für die Bibliothek:

Theorie der „Integrativen Beratung“, im speziellen Erziehungsberatung, Fallbeispiele.

INHALTSVERZEICHNIS

EINLEITUNG	4
ZUM AUFBAU DER ARBEIT	5
2 HAUPTTEIL.....	7
EIN THERAPIEZENTRUM IN OÖ.....	7
<i>Mein Arbeitsrahmen als Heilpädagogin, Kunsttherapeutin und Beraterin</i>	8
<i>Aufgabenstellungen und Settingfragen.....</i>	8
THEORETISCHE GRUNDLAGEN DER „INTEGRATIVEN BERATUNG“ – MIT FALLBEZÜGEN	11
<i>Das Menschenbild der Integrativen Beratung</i>	11
<i>Der phänomenologische Zugang.....</i>	12
WESENTLICHE BEMERKUNGEN ZU PSYCHOANALYTISCHEN, LEIBORIENTIERTEN, GESTALT THERAPEUTISCHEN, VERHALTENSTHERAPEUTISCHEN UND SYSTEMISCHEN THEORIEN	14
<i>Unbewusstes, Abwehrmechanismen, Übertragung, Gegenübertragung, Widerstand.....</i>	14
<i>Leib.....</i>	15
<i>Gestalttheoriesplitter: Awareness, Gestalt – Gesetz, Hier und Jetzt Prinzip.....</i>	16
<i>Verhaltensmodifikation.....</i>	18
<i>Systemische Grundannahmen.....</i>	18
<i>Kreative Medien.....</i>	19
<i>Bemerkungen zur Abgrenzung Psychotherapie und Beratung, Anmerkungen zum Klassifikationsschema der „Tiefung“</i>	20
WEITERE BASICS PROFESSIONELLER BERATUNG UND DER BERATUNGSPROZESS	22
<i>Der klar formulierte Auftrag</i>	22
<i>Die tragfähige Beratungsbeziehung.....</i>	22
<i>Passung</i>	23
<i>Komplexitätsreduktion.....</i>	25
<i>Hilfreiche Haltungen und konkrete Anregungen im Umgang mit Problemlagen – von der Aktionsphase zur Integrationsphase zur Neuorientierung.....</i>	26
SPEZIFISCHES ZUR ERZIEHUNGSBERATUNG	30
<i>Grundlagen der Gewaltfreien Kommunikation nach M.B. Rosenberg</i>	30
<i>Elterliche Präsenz und Autorität ohne Gewalt. Ein Modell von Omar Haim und Arist von Schlippe.....</i>	32
<i>Andere hilfreiche Anschauungen und Haltungen mit hoher Praxisrelevanz: Psychoanalytisch – pädagogische Erziehungsberatung</i>	34
EXKURS KRISENINTERVENTION	36
3 ABSCHLIEßENDE BEMERKUNGEN	38
ERZIEHUNGSBERATUNG? EINE SUCHE, EIN MITEINANDER NACHDENKEN, FRAGEN STELLEN, ANTWORTEN FINDEN	38
BERATUNG ZWISCHEN ANSPRUCH UND WIRKLICHKEIT	39
LITERATURVERZEICHNIS	41

Einleitung

Der besseren Lesbarkeit willen sei bei jeder maskulinen oder femininen Wortbildung die jeweils andere mitgedacht.

„Kinder in die Welt, die Welt in die Kinder setzen“ (Günther Bittner, 1996), was dieser Buchtitel aussagt, umreißt die gesamte Thematik der Erziehung und somit auch der Erziehungsberatung im Rahmen integrativer Beratung. Die heutige, vielgestaltige Welt voller Widersprüche, Möglichkeiten und Gegensätze macht es scheinbar unmöglich, eindeutige Stellungen und Positionen bezüglich Erziehung zu vermitteln. Wir setzen Kinder in diese Welt, um in einem langsamen, langandauernden Prozess „die Welt in unsere Kinder zu setzen“. Beziehungen, Anschauungen, Handlungsmöglichkeiten, Zielfindungen, Werte, Haltungen, die Handeln leiten, nicht zuletzt Sinnstiftendes, unseren Kindern zu vermitteln, zu lernen ist dabei das Ziel.

Ich als Erziehungsberaterin habe nicht *die Wahrheit* gepachtet und ich maße mir nicht an, die richtige Erziehungsmethode zu wissen¹. *Nur im individuellen Kontakt* mit Eltern und Kindern/ Jugendlichen können wir gemeinsam neue Strategien im Zusammenleben, in der Unterstützung von Beeinträchtigungen und Konflikten erarbeiten. Im Sinne von Leitner (2010, 32) möchte ich dies so formulieren: „Die zwischenmenschliche Wirklichkeit (zwischen Beraterin und Klientin, Anm. der Verfasserin) ist die Geschichte von Beziehungen, die neben dem eigenen auch noch „den anderen Blick“ braucht, die Zeugenschaft des anderen. Das Zeugenbewusstsein des Therapeuten [ich spreche von der Beraterin] macht Unbewusstes zugänglich, das uns durch den „blinden Fleck“ (punctum cecum) entgehen würde“ (Anführungszeichen im Original). Die Beraterin kann Inhalte, Bedeutungen erkennen, die der Klientin (noch) nicht bewusst sind und damit zugänglich machen. Im gemeinsamen Prozess der Auftragsklärung, der Aktionsphase und der abschließenden Integrationsphase im Rahmen einer Beratung können Ziele erreicht werden, kann Leid gemindert werden, Abwehr abgebaut werden. René Reichel und Reinhold Rabenstein (2001, 28ff)

¹ Als gemeinsamer Grundkonsens sei angemerkt, dass jegliche Gewaltanwendungen (physisch, psychisch) zu unterbleiben haben. Alle Handlungen bzw. Unterlassungen, welche das Kindeswohl gefährden, benötigen sofortige umfassende Maßnahmen (medizinische Versorgung, JWF, sozialpädagogische Begleitung von Multiproblemfamilien, sozialarbeiterische Unterstützung, Schuldnerberatung, etc.).

bezeichnen diese Schritte als „in Kontakt kommen, Klären worum es geht, Arbeiten am Thema, Abschluss und Abschied“. Wenn erreicht wird, dass die Hilfesuchenden (wieder) ein Gefühl von Handlungsspielraum entwickeln können, Wahl- und Entscheidungsmöglichkeiten sichtbar werden, wenn Druck abgebaut werden konnte, sind wesentliche Ziele der Erziehungsberatung erreicht. Wenn die Eltern die Freude an ihrem Kind (wieder) entdecken (angelehnt an den Buchtitel von Wilfried Datler, Helmuth Figdor, Johannes Gstach, 1999) und die Beraterin nicht mehr gebraucht wird, ist das Ende der Beratung eingeleitet. Dort hin zu kommen braucht viel Erfahrung, Geduld, Einfühlungsvermögen und den Mut, Altes hinter sich zu lassen, um neue Sichtweisen in den Blick zu nehmen. Auch die Kinder und Jugendlichen sollen (wieder) ein Gefühl von Entwicklung, „in-den Fluß-kommen“ in sich spüren, Erfolgserlebnisse haben, Freude und Handlungsmöglichkeiten wahrnehmen können.

Die Ausbildung an der Donau Universität Krems, das Studium verschiedenster Fachliteratur zum Thema, Diskussionen in Fachkreisen und damit eine Durchdringung des Gegenstandes - nicht zuletzt auf praktischer Ebene, bilden die Grundlage, um als Expertin, als Erziehungsberaterin arbeiten zu können. Ein Feld, welches vielen andauernden Änderungen unterworfen ist, verlangt von Experten auch, am Ball zu bleiben, wissenschaftliche Studien zu verfolgen, Praxis supervidieren zu lassen, sich laufend weiterzubilden. Ein hoher Anspruch, um auf die vielen akuten Fragen von Hilfesuchenden sinnvoll und hilfreich antworten zu können.

Zum Aufbau der Arbeit

Zunächst möchte ich die Institution, meinen Arbeitsrahmen vorstellen (das Therapiezentrum in OÖ), anschließend meine „berufliche Trias“ (Heilpädagogik – Kunsttherapie – Beratung) umreißen, um dann zum Hauptteil meiner Abschlussarbeit zu kommen: Beratungs-Know How, wie es an der Donau Universität Krems gelehrt wird – der integrative Ansatz, spezifische Haltungen und Methoden in der Erziehungsberatung und dabei eingeflochtene Fallsplitter aus meiner Beratungspraxis wiedergeben². Die beschriebenen (kürzeren oder auch ausführlicheren) Fallbeispiele sollen verdeutlichen, dass es gerade in der Erziehungsberatung – je nach

² Die beschriebenen Fallbeispiele sind konstruiert, um die Anonymität der Menschen zu gewährleisten. Die dargestellten Problemlagen sind aber an tatsächliche Erfahrungen angelehnt.

Anlassproblem – unterschiedliche Herangehensweisen und Interventionen braucht, um hilfreich sein zu können. Zur Veranschaulichung:

Der achtjährige Florian zeigt seit einigen Wochen massive Lernprobleme, seine Schulleistungen lassen deutlich nach. Im Erstgespräch erzählt die hilfeschuchende Mutter, dass sich die Eltern vor zwei Monaten getrennt haben und sich nun ein intensiver Kampf um die Betreuungsaufgaben des Kindes entsponnen hat, unter dem Florian sehr leidet. Meiner Arbeit lege ich folgende Hypothese zu Grunde: Florians Schulschwierigkeiten könnten im Zusammenhang mit der Trennung seiner Eltern zustande gekommen sein. Ich möchte Florian nun ein Stück im Trennungsprozess begleiten, seinen Gefühlen Platz geben, und mit ihm Strategien entwickeln, wie er in dieser stürmischen Zeit bestehen kann. Gleichzeitig finden kontinuierliche Elterngespräche statt, wie die Betreuung des Kindes gut geregelt werden kann, was eine Trennungssituation für Kinder psychisch bedeuten kann. Es wäre fehl am Platz, mit Florian schulische Fertigkeiten zu üben, da das Absacken in der Schule vermutlich mit seinen psychischen Problemen im Zusammenhang steht.

Bei der siebenjährigen Anna werden in der psychologischen Diagnostik Teilleistungsschwächen in der räumlichen Wahrnehmung festgestellt. Diese korrelieren mit ihren Rechenproblemen in der Schule. Das Mädchen hat Schul- und Versagensängste entwickelt. Neben der Arbeit am Aufbau ihres Selbstwertgefühles kann ich in den heilpädagogischen Stunden Übungen zur Raum-Lagewahrnehmung trainieren, um die Basis für mathematisches Denken zu stärken. Gleichzeitig kann ich in der Erziehungsberatung mit den Eltern eine „andere Haltung Anna gegenüber“ erarbeiten: Druck wegnehmen, Verständnis für Teilleistungsprobleme entwickeln, Ressourcen aktivieren (Lernferien in den Sommerferien, spezifische Nachhilfe, etc.)

Unterschiedliche Problemdarstellungen benötigen unterschiedliche Interventionen und Herangehensweisen. Dies in der Begleitung des Kindes ebenso, wie in der Beratung der Eltern.

2 Hauptteil

Ein Therapiezentrum in OÖ

Das Therapiezentrum gehört der „Gesellschaft für ganzheitliche Förderung und Therapie“ an. In NÖ und OÖ gibt es gesamt sechs Zentren, die vielfältige Therapiemöglichkeiten für Menschen jedes Alters anbieten. Finanziert werden die erbrachten Leistungen von den Krankenkassen und den Ländern. Die Arbeit der einzelnen Therapeuten und Fachleute erfolgt ambulant und/oder stationär, einzeln und/ oder in Gruppen und setzt ein, nachdem Schulen, Ärzte oder andere Einrichtungen zu uns zugewiesen haben: Ergotherapie, Physiotherapie, Logopädie, Psychotherapie, Behindertenpädagogik, Heilpädagogik, Erziehungsberatung, Sozialarbeit, Konduktion bei Bewegungsbehinderungen, Musiktherapie, Kunsttherapie. Eingangs erfolgt eine ärztliche Untersuchung (durch eine Kinderärztin oder einen Neurologen – hausintern) und gegebenenfalls eine psychologische Testung. Die Ärzte weisen dann begründeterweise zu einer Therapie zu. Die einzelnen Fachleute (Heilpädagogin, Ergotherapeutin,...) nehmen Kontakt mit den Klienten auf, vereinbaren Ersttermine, verfassen gemeinsam mit den Eltern oder dem erwachsenen Klienten einen Therapieplan, Ziele und schlagen eine Zeitspanne vor, innerhalb derer die Therapie erfolgen wird. Das Erreichen der erarbeiteten Ziele wird gemeinsam mit den Klienten in einer prozessorientierten Herangehensweise überprüft, modifiziert und zu erreichen versucht.

Aus dem Angebot: Physiotherapie mit einem Erwachsenen nach einem Schlaganfall; Ergotherapie für ein Kind mit Dyspraxie; eine kontinuierliche Therapiegruppe mit fünf Buben im Alter von 9 – 12 Jahren mit der Diagnose ADHS; sozialarbeiterische Begleitung einer Familie mit Schulden; Musiktherapie für ein Mädchen mit Gewalterfahrung; eine Gruppe spastischer Jugendlicher, die die Behandlung durch eine Konduktorin erfahren; eine Gruppe schwer behinderter Kleinkinder, welche basale Förderung geboten bekommen, etc.

Die Organisationsstruktur im Zentrum beinhaltet Großteams für organisatorische Themen, Fachteams, um sich mit Kolleginnen auszutauschen, Kleinteam, um Gruppen zu planen, Ambulanzteams um neue Klienten vorzustellen oder Therapieverläufe und Abschlüsse zu reflektieren. Einzel – und Teamsupervisionen werden angeboten. Geleitet wird das Therapiezentrum im Moment interimsmäßig von

einer Frau, welches auch ein Zentrum in NÖ leitet, die Gesamtleitung aller Zentren obliegt der Frau, die diese aufgebaut hat und deren Grundberuf Physiotherapeutin ist.

Mein Arbeitsrahmen als Heilpädagogin, Kunsttherapeutin und Beraterin

Mein Arbeitsraum ist ca. 20m² groß. Für meine heilpädagogisch- und/oder kunsttherapeutische Arbeit stehen mir verschiedenste kreative Materialien sowie Spielmaterial für unterschiedliche Alterstufen zur Verfügung. Im Raum befinden sich Spielmaterialien für verschiedene Entwicklungsstufen (Lego, Bausteine, Duplo, Puzzels, didaktische Spiele,...), Material für kreatives Gestalten (Farben, Papier, Ton, Gips, Abfallmaterialien,...), ich arbeite auch mit Bewegungselementen, Phantasiereisen, Musik, Rollenspielen, Handpuppen, Tierfiguren, Bilderbüchern, kognitiven Spielen.

Aufgabenstellungen und Settingfragen

Für die *beratende Tätigkeit* nehmen Eltern und Kinder auf Stühlen Platz, die neben meinem Schreibtisch stehen. Es finden entweder Einzelberatungen statt (ohne Kinder), Elternpaarberatungen oder Beratungen mit Kindern, wobei ich dann Spielmaterial anbiete, mit dem sich das Kind beschäftigen kann. Gegebenenfalls beziehe ich die Kinder in die Gespräche mit ein. Auch Helferinnenkonferenzen werden von mir organisiert. Die Warteliste der ambulanten Tätigkeit „Heilpädagogik, Kunsttherapie, Beratung“ ist lang, ich habe zur Zeit sieben Klientenstunden pro Woche, wobei drei Stunden davon ausschließlich für Erziehungsberatung zur Verfügung stehen. Eine Stunde ist für „Notfälle“ freigehalten. Hier handelt es sich um akute Fälle: Z.B. Gewalt in der Familie, akute psychiatrische Erkrankungen der Eltern, mit Auswirkungen auf deren Kinder. Hier ist es mein Auftrag in „fokussierten Kurzberatungen“ Bedarfslagen zu klären und nötigenfalls andere Stellen (Beratungsstellen, Ambulanzen für Psychiatrie,...) miteinzubinden. In Anlehnung an H. Petzold (1993, 985f) sollen protektive Faktoren mobilisiert, Ressourcen und Coping-Fähigkeiten aktiviert, das Familiensystem gestärkt und gute, persönliche Beziehungen ausgebaut werden können.

Der 12jährige Mario kommt mit deutlich sichtbaren Schnittverletzungen an den Beinen am Nachmittag in die Gruppentherapie. Auf Nachfragen der betreuenden Kolleginnen gibt der Bub an, sich zuhause – im Zuge eines Streits - verletzt zu haben. Da nun das Zentrum davon in Kenntnis

gesetzt wurde, wird der Vorfall an die Zentrumsleitung gemeldet. Ich werde gebeten, mit der Mutter Kontakt aufzunehmen und zu klären, was vorgefallen war. Ich berufe eine Helferinnenkonferenz ein. Alle Helferinnen im System stellen ihre Dienstleistungen für die Familie dar. Wir diskutieren den Anlass (Verletzungen von Mario). Weiters klären wir, welche Dynamik diesen Vorfall begünstigt haben könnte. Spannungen mit dem Stiefvater spielen dabei eine ebenso große Rolle, wie die Tatsache, dass Mario die Trennung seiner Eltern emotional noch nicht verdaut hat. Dadurch lässt er dem Stiefvater kaum Chancen, guten Kontakt zu ihm aufzubauen. In nächster Zeit wird eine RAINBOWS® Gruppe (2001) angeboten, wo Mario teilnehmen soll. Hier soll der Bub die Möglichkeit bekommen, Gefühle, die in Zusammenhang mit dem Trennungserlebnis stehen, zu erkennen, zu spüren, auszudrücken. Diese Betreuung soll ihm dabei helfen, die Trennung zu integrieren. Mit der Mutter erarbeiten wir Handlungsmöglichkeiten, die ihr im Akutfall helfen, aus eskalierenden Situationen mit Mario auszusteigen (den leiblichen Vater telefonisch informieren, zu Hilfe holen, sich eine Auszeit nehmen, aus dem Raum gehen). Auf die Frage, ob sie selbst Beratung in Anspruch nehmen will, antwortet die Mutter: „Nein, dafür habe ich meine Freundinnen“. Wir bestärken sie, sich Zeit für Gespräche zu nehmen, um ihre Beziehungen, Gefühle, Bedürfnisse zu besprechen, für sich zu mehr Klarheiten zu kommen.

Mein Tätigkeitsfeld umfasst die Trias „Heilpädagogik – Kunsttherapie – Beratung“. Ich versuche, diese drei Bereiche zu verschränken. In der Ambulanz für Heilpädagogik ist es mein Auftrag, zugewiesene Klienten, Kinder, Familien zu beraten, heilpädagogisch zu fördern, kunsttherapeutische Interventionen anzubieten und/oder Erziehungsberatungen durchzuführen. Mein Arbeitspensum pro „Fall“ reicht von wenigen Stunden über die kontinuierliche Begleitung bis zu einem Jahr und mehr. Wenn ich ein Kind in Betreuung übernommen habe, wechseln die Stundeninhalte je nach Bedarf ab: heilpädagogische Einzelförderung, Kunsttherapie mit dem Kind, eingeflochtene Beratungseinheiten mit der Kindesmutter, dem Vater oder beiden, gemeinsame Stunden mit Eltern und Kind, Gespräche mit Lehrern, Angehörigen. Die Vielfalt ist groß und richtet sich nach der Bedarfslage des vorliegenden „Falles“. Drei Stunden ausschließlich für Erziehungsberatung zur Verfügung zu haben folgt der Idee, dass kindliche Problemlagen möglicherweise durch Gespräche mit den Eltern gelöst werden können, ohne dass dafür das Kind eine fachliche Begleitung braucht. In diesen Stunden ist es auch möglich, tiefer auf die Paardynamik einzugehen, Paarthemen zu besprechen (Bedürfnisse des Paares, Erwerbsarbeit, Work-Life Balance, Kommunikationsformen, Sexualität, Suchtmittelgebrauch, etc.) Wenn ich merke, dass der Beratungsbedarf umfassender ist, oder eine Psychotherapie sinnvoll erscheint,

biere ich Adressen an, an die sich die Eltern, Angehörigen wenden können. Z.B. Länger dauernde Paarberatung oder Familientherapie bei Familienberatungsstellen des Landes; Angebote für Psychotherapie.

Frau M., eine sehr gläubige Frau, kommt aufgrund schwerer Erschöpfungszustände in die Beratung. Sie ist Mutter von drei Kindern, eines ist erheblich körperlich behindert. Nach der dritten Beratungsstunde gewinne ich den Eindruck, dass es sich möglicherweise um mehr als Erschöpfungssymptome handeln könnte. Die Frau erzählt von Antriebslosigkeit, schweren Minderwertigkeitsgefühlen, Gefühlen der Ohnmacht. In meiner Supervision entsteht der Plan, Frau M. einzuladen, in einer psychiatrischen Facharztpraxis vorzusprechen (Adressen werden von mir mitgegeben) und mit einer Stelle in Kontakt zu treten, welche Psychotherapien anbietet. Es können noch einige Stunden bei mir stattfinden – je nach Bedarf von Frau M. – dennoch scheint es hier angebracht, eine Erkrankung auszuschließen, oder gegebenenfalls die notwendige Behandlung einzuleiten. Es könnte sich um eine Depression handeln. Die Behandlung einer Erkrankung ist in der Beratung nicht erlaubt. Zusätzlich zur medizinisch – psychotherapeutischen Behandlung kann aber eine neue Auftragslage erarbeitet werden, bei welcher ich die Mutter begleite: Coaching in Bezug auf alltägliche Konfliktszenen mit den Kindern.

Es werden Kinder mit unterschiedlichen Problemlagen vorgestellt, in einem Erstgespräch versuche ich mir ein Bild zu machen und schlage im Anschluss einen Weg vor, welcher sehr unterschiedlich aussehen kann. Gemeinsam formulierte Ziele werden immer wieder hinsichtlich ihrer Erreichung überprüft und hinterfragt. Hypothesengeleitete Interventionen können dabei wieder verworfen und neu gestaltet werden.

Theoretische Grundlagen der „Integrativen Beratung“ – mit Fallbezügen

Meine Berufstätigkeit als Heilpädagogin und Kunsttherapeutin stelle ich nicht in den Fokus der nun folgenden Überlegungen, wenngleich Haltungen und Paradigmen dieser Disziplinen meine Arbeit prägen.

Das Menschenbild der Integrativen Beratung

Die „Integrative Beratung“ (in Anlehnung an Leitners Absatz zur „Integrativen Psychotherapie“, 2010, 43) ist eine methodenübergreifende Beratungsform, ein entwicklungs- und ökologieorientiertes, bio–psycho–soziales Verfahren. Sie gründet auf dem „neuen Integrationsparadigma“ (ein Begriff von Hilarion Gottfried Petzold, 1992) und berücksichtigt verschiedene methodische Konzepte: Psychoanalyse, Psychodrama, klassische Gestalttherapie, Verhaltenstherapie, leibtherapeutische Ansätze (vgl., ebd., 51). Diese Herangehensweise kann als „Eklektizismus“ bezeichnet werden. Leiter (114ff) bezieht sich wieder auf die „Integrative Therapie“ und ich mich auf „Integrative Beratung“ (kursiv im Original): „Die *Integrative Therapie definiert Integration* als Zusammenfassung differenzierter oder disparater Teile zu einem übergeordneten Ganzen bzw. als das Lösen von Problemen und Aufgaben auf höheren Strukturebenen. Dabei geht es um die Wahrung der theoretischen und methodologischen Eigenheiten der verhaltenstherapeutischen, psychoanalytischen, gestalttherapeutischen und anderer Elemente sowie um die Wahrung der systemtheoretischen Betrachtungsweisen mit dem Ziel einer komplexeren Sicht der Dinge und differenzierter Handlungsmöglichkeiten“. Dieses Paradigma ist für mich in Beratungssituationen ab und an eine große Herausforderung. Intuitiv gilt es abzuwägen, welche Haltungen ich einnehme und welche Handlungen daraus folgen.

Im Beratungsprozess mit einer 25jährigen Frau (Mutter eines 4monatigen Babys) bemerke ich, dass ich in den Gesprächen manchmal innehalte und mir die Frage stelle: Soll ich im Moment weiter nachfragen oder ist es hilfreicher abzuwarten, um den Gedankenfluss der Klientin weiter in Gang kommen zu lassen? Aus systemischer Haltung könnte ich „zirkuläre Fragen“ stellen um weitere Sachverhalte im Familiensystem zu erhellen, aus psychoanalytischer Haltung könnte ich Raum lassen, Schweigen aushalten um der Klientin Zeit zu geben, nachzuspüren, was „bei ihr im Moment“ vorgeht, welche Gefühle, Ideen, Gedanken bei mir in Gang kommen.

Der phänomenologische Zugang

In der „Integrativen Beratung“ folgen wir dem phänomenologischen Zugang: wir nehmen wahr, was ist – die Körperhaltung des Klienten, Gestik, Mimik, Wortwahl, Sinneseindrücke, seine erzählte Geschichte, seine Symptome und sozialen Verhaltensweisen (vgl. Leitner, 58, 2010). Auch das Wahrnehmen der gesamten Atmosphäre im Raum kann dem Beratungsprozess dienlich sein, da Themen atmosphärisch mitschwingen.

Als die Mutter der 8jährigen Samantha zu einem Elterngespräch kommt, spüre ich schon nach wenigen Minuten eine Art „Prüfungsatmosphäre“ im Raum. Meine Fragen dürften bei der Frau Stress und Angst auslösen, sie kauert im Sessel, ihren Blick richtet sie von unten auf mich, so als wäre dies ein „Verhör“, kommt mir in den Sinn. Ich versuche durch Behutsamkeit und leiser Stimme den „Prüfungscharakter“ zu reduzieren und sage, ich bin nicht hier, um über sie und ihre Familie zu urteilen (es geht um eine Suchtproblematik der Eltern und einen schweren Konflikt, den mir Samantha geschildert hat - die Mutter weiß, dass ich darüber Kenntnisse besitze). Als die Frau dies hört, entspannt sich ihre Haltung, die Stimmung im Raum wird spürbar leichter, wenngleich wir über dieses heikle Thema weiter sprechen.

In einem gemeinsamen Prozess des „Erkennens und Erkanntem“ (ebd., 57) kommen wir durch das „Ko-respondenzmodell“, welches Beratung als intersubjektives Geschehen begreift (ebd., 78) zur „geteilten Wirklichkeit“ (ebd., 58) zwischen Beraterin und Klientin. „So schreiten Erkenntnisprozesse vom Wahrnehmen zum Erfassen, zum Verstehen und Erklären fort und erweitern die Sinnerfassungskapazität des Menschen“, so schreibt Leitner (58). „Der Mensch wird als Leibsubjekt (Körper - Seele - Geist - Subjekt) begriffen“ (ebd., 129), welches in ökonomische Umwelten eingebettet ist und im Zeitkontinuum lebt (Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft). Alle vorgebrachten Symptome und Problemlagen des Klienten stehen mit körperlichen, seelischen, geistigen, ökonomischen und zeitlichen Ebenen in Verbindung (vgl. ebd., 110).

Frau K., die Mutter der achtjährigen Jasmin (diese wird wegen Ängsten in der Nacht und Enuresis Nocturna bei uns vorgestellt), berichtet über eigene, schreckliche Kindheitserfahrungen (Vergangenheit), eigene Ängste in der Nacht (Gegenwart, psychische Ebene) und Schlafstörungen (somatische Ebene). Frühere, leiblich und atmosphärisch erfahrene Erlebnisse haben sich bei der Erwachsenen in Schlafstörungen niedergeschlagen, außerdem berichtet die Frau, „Dinge“ zu sehen (kognitives Erklärungsmodell, um Ängste benennen zu können?). Diese anamnestischen Daten gibt sie mir im Erstgespräch bekannt. Die Tochter wird von den mütterlichen Ideen

beeinflusst und hat auch Ängste entwickelt. Gemeinsam geteilte Angst vor der Dunkelheit zieht sich als Familienthema durch und skizziert damit den systemischen Zusammenhang innerhalb der Familie. Die Arbeit mit der Kindesmutter möchte ich an den Psychotherapeuten im Haus übergeben (um etwaige psychotische Tendenzen auszuschließen), mit dem Mädchen möchte ich im Rahmen der heilpädagogisch–kunsttherapeutischen Förderung an der Eindämmung von Ängsten arbeiten (Ziel ist dabei die Symptomreduktion des nächtlichen Einnässens) und an ihrer Leib– und Realitätswahrnehmung. Ängste und magische Bilder im Kopf (Geister, Dämonen, Teufel) sollen anhand der sinnlich wahrgenommenen Realität relativiert werden, als „Hirngespinnste“ entlarvt werden. Das Mädchen innerhalb ihres familiären Kontextes zu stärken, auf die eigenen Wahrnehmungen vertrauen lernen und das Erleben einer tragfähigen, wohlwollenden Beziehung (zu mir) sollen Sicherheit schaffen und Vertrauen. Ob sich die Lernprobleme in Folge der psychischen Stabilisierung verbessern werden, wird sich herausstellen.

Wesentliche Bemerkungen zu psychoanalytischen, leiborientierten, gestalttherapeutischen, verhaltenstherapeutischen und systemischen Theorien

Unbewusstes, Abwehrmechanismen, Übertragung, Gegenübertragung, Widerstand

Freud's Modell eines „ubiquitären, dynamischen Unbewussten“ (vgl. Seminarskript der Univ. Vorlesung Entwicklungspsychologie, Prof. Datler, 1998 – 2000) wird in der integrativen Beratung und Therapie vorausgesetzt, wenngleich „das Unbewusste nicht als Monolith gesehen wird, genauso wenig wie das Bewusste“ (vgl. Leitner, 37). Unbewusste Inhalte und Konflikte (Träume, Impulse, Gefühle, Gedanken, Ambivalenzen) können (auch) durch das Phänomen *Übertragung/ Gegenübertragung* sichtbar, und für die Beratung und deren Verlauf nutzbar gemacht werden. Unbewusste psychische Konflikte werden mittels der „Abwehrmechanismen“ (ein Begriff von Anna Freud, Band I 1922-1936) in Schach gehalten (z.B. Verdrängung, Verkehrung ins Gegenteil, Regression). Abwehrprozesse sind grundsätzlich sinnvoll, da sie der Aufrechterhaltung psychischer Funktionalität dienen. „Unbewusstes soll bewusst werden“, sagen im Zusammenhang mit Grundlagen der psychoanalytischen Pädagogik, Hans Georg Trescher & Muck, 1993, 170. Dem Bewusstmachen stellen sich in der Beratung oft Widerstände entgegen, die einen behutsamen Umgang benötigen. Zur Arbeit mit Widerstand im Beratungsprozess vermittelte uns Kurt Fellöcker das „Inselmodell“. Ziel ist es, durch den Widerstand hindurch Inhalte zugänglich zu machen, die für Entwicklung und Veränderung notwendig sind. Wir bleiben thematisch „hart am Wind“ (am Widerstand), wenn nötig belassen wir ihn jedoch und wenden uns anderen Themen zu, um später wieder dorthin zurückzukehren. Widerstände zeigen, dass Themen, Inhalte im Moment nicht verarbeitbar sind, und sind daher zu respektieren (vgl. Skript Seminar Suchtberatung, 2010).

Zurück zum Phänomen der Übertragung möchte ich mit Trescher (173f) sagen: „Übertragung ist ein ubiquitäres Phänomen. Unverarbeitete, nicht angeeignete Erfahrungen der Vergangenheit werden mit Stellvertreterinnen und Stellvertreter im Hier und Jetzt unbewusst neu belebt. Es handelt sich also um eine Wahrnehmungseinschränkung und -verzerrung, [...]. Die durch Übertragung bestimmten Wahrnehmungsverzerrungen [...] und entsprechende Abwehrbewegungen [...] führen in aller Regel dazu, dass es zu szenisch sich

ergänzenden *Gegenübertragungsreaktionen* (kursiv im Original), also entsprechenden „Antworten“ (Anführungszeichen im Original) beim Gegenüber [Pädagogen - im Original] kommt“. Durch Selbsterfahrung (reflektiertes und integriertes biographisches Wissen um mich selbst) sollte die Beraterin sensibel für diese intersubjektiven Vorgänge sein. Im gemeinsamen Prozess des Erkennens, Verstehens (der Übertragungsphänomene) und des Handelns können neue Entwürfe erlebbar werden und Handlungsmöglichkeiten erarbeitet werden.

Der Vater des 7jährigen Lukas ist im Beratungsgespräch fordernd: „Was soll ich tun? Sagen Sie mir, was ich wie verändern soll? Sagen Sie mir, warum der Bub so ist wie er ist.“ Ich spüre in zunehmendem Maß, wie ein Gefühl der Bedrängnis in mir aufsteigt. Ich fühle mich, als würde ich in die Ecke gedrängt. Diese Gegenübertragungsreaktionen gilt es achtsam wahrzunehmen. Können sie mir Aufschluss über die innere Lage des Vaters geben? Können sie mir ein Wegweiser für Lukas' Erleben in der väterlichen Beziehung geben? Was passiert in diesem Moment zwischen mir und dem Vater? Intuitiv entscheide ich mich in diesem Moment dafür, dem Mann meine Eindrücke mitzuteilen: „Ich spüre großen Druck, hohe Erwartungen die Sie an mich stellen. Sie möchten Antworten, die ich Ihnen nicht geben kann.“ Erstaunt sieht er mich an, er wisse nicht, was ich damit meine. Nun spüre ich Verunsicherung und verdeutliche nochmals meine Wahrnehmung. Die Mutter von Lukas, die neben ihrem Mann sitzt, beginnt zu schmunzeln. Ich frage mich, ob sie weiß, was ich meine. Kennt auch sie Situationen, in der der Vater Druck ausübt? An dieser Stelle fühle ich mich sehr verstrickt mit dem Paar und auch überfordert. In meiner Supervision reflektiere ich diese Dynamik. Es entstehen Hypothesen dahingehend, dass möglicherweise die Beziehungsgestaltung zwischen Vater und Sohn an Lukas Problemen mitbeteiligt ist (ein Pendeln zwischen überfürsorglichem Verhalten einerseits und hohen Erwartungen, Druckausübung an den Buben andererseits).

Leib

In der Integrativen Beratungstätigkeit spielt die Wahrnehmung der Körperhaltung, der Mimik und Gestik, der Stimmlage, des Blickes uvm. eines Klienten eine wichtige Rolle³. Leitner (146f) meint zum Leib: „*Leiblichkeit*. Das ist mein individueller Leib (Körper-Seele-Geist Einheit)- das, was ich von mir erlebe und nach außen hin „verleibliche“, mir aber auch als Identifizierung zugeschrieben wird (kursiv und Anführungszeichen im Original). [...] Der Leib als Körper–Seele–Geist–Einheit

³ Über das Phänomen Leib schrieb Hermann Schmitz (2009) ein eindrucksvolles Buch: *Der Leib, der Raum und die Gefühle*. Dieses dient gleichzeitig als eine philosophische Grundlage der „integrativen Therapie/ Beratung“.

verstanden ist die Grundlage unserer Existenz. Er ist die Voraussetzung allen Wahrnehmens und Handelns und Ursprung aller Gefühle und Gedanken. Er ist als Ort der Zeit die tragende Säule für die Identität. Seine Unversehrtheit, seine Gesundheit und Leistungsfähigkeit sind Voraussetzung und Garant für ein klares Identitätsleben [...]“. Wir können im Beratungsprozess immer wieder Leib–Übungen anbieten, um Inhalte zu verdeutlichen, spürbar zu machen, herauszuheben, aber auch um das grundlegende Identitätsgefühl zu stärken.

Im Gespräch mit Frau I. fällt mir auf, dass sie nach jedem Satz einen tiefen, hörbaren Seufzer auslässt. Darauf angesprochen reagiert sie verwundert – ihr sei „das gar nicht bewusst“. Gemeinsam versuchen wir die Bedeutung des Seufzens zu finden, zu benennen. Das Seufzen ermöglicht ihr immer wieder eine kurze Druckentlastung, ein Ausatmen, ein Loslassen vieler Spannungen.

Gestalttheoriesplitter: Awareness, Gestalt–Gesetz, Hier und Jetzt Prinzip

Mit der „Wahrnehmung des eigenen Leibes“ möchte ich zu einem wesentlichen Theoriesplitter der Gestalttherapie kommen: *Awareness*. Verschiedene Wahrnehmungsqualitäten werden im Beratungsprozess geübt und verfeinert und dienen dem genaueren Spüren dessen, was im Moment „gerade bei mir los ist“. Stevens (1975, vgl.15ff) beschreibt drei Zonen der Wahrnehmung: Die Wahrnehmung der äußeren Welt (der aktuelle sensorische Kontakt mit Gegenständen und Abläufen des gegenwärtigen Augenblicks), die Wahrnehmung der inneren Welt (was ich aktuell inwards meiner Haut spüre wie Muskelspannungen, Hunger, Durst, Temperatur, Emotionen, Unbehagen,...) und drittens die Wahrnehmung von Bildern, von Phantasien (Aktivitäten jenseits der Wahrnehmung gegenwärtiger Erlebnisse wie alles Erklären, sich Vorstellen, Interpretieren, Vermuten, denken, Vergleichen, Planen, Erinnern und Vorwegnehmen von Zukunft). Das differenzierte „Auseinanderhalten“ von Außen- Innen–Phantasien kann zur „Entwirrung“ beitragen und Klärungen bringen. Über angeleitete Körperwahrnehmungsübungen können Themen auftauchen, die zunächst nicht im Bewusstsein sind. Wenn diese zugänglich werden, können wir damit arbeiten, näher hinsehen.

Um ihre Selbstwahrnehmung zu schulen, biete ich Frau K. an, sich auf die Matte zu legen und meinen Worten zu folgen. Es folgt eine „Body Scan“ Übung von Jon Kabbat Zinn (langsam gehe ich die Körperteile durch, mache auf die Atmung, Spannungen, Empfindungen aufmerksam). Im

Anschluss daran reden Frau K. und ich darüber, was sie bei sich wahrgenommen hat. Zentral war die Stelle des Magens und sie berichtet, dass sie immer mit Magenschmerzen reagiere, wenn es Streit in der Familie gibt. Ich lade sie ein, sich eine Ölkreide auszusuchen und diesen Bereich zu malen. Mit dunkler Farbe entsteht ein ca. 10cm großer Knäuel in der Mitte des Papiers. Sie erwähnt mehrmals die Dunkelheit dieser Farbe. Ich frage nach, woran sie diese Dunkelheit erinnert. Darauf antwortet sie: „Ich mag die Dunkelheit nicht. In der Nacht kommen immer wieder Ängste hoch. Ich fühle mich in dem Haus wo ich wohne nicht wohl.“ Nun kommen wir auf das Thema „anhaltender Konflikt mit den Schwiegereltern“ die im selben Haus wohnen. Alte Kränkungen, welche zwei Jahre zurückliegen, werden angesprochen. Wir konzentrieren uns auf aufkommende Gefühle und Erinnerungen. Schlimmer als die Kränkungen durch die Schwiegereltern erlebte Frau K. die Illoyalität ihres Mannes, der sie vor den Angriffen der Schwiegereltern nicht schützte. Damit haben wir ein „Paartheema“ im Raum, an dem wir weiterarbeiten können.

Frau L. glaubt ohnehin nicht mehr daran, von ihrem Mann in akuten Angstanfällen gestützt zu werden. Aus der Folge von vielen Frustrations- und Mangelserfahrungen war eine Haltung der Resignation entstanden. In diesem Resigniert sein übersieht und überhört sie seine Versuche, für sie dazu sein (er bringt ihr ein Glas Wasser, setzt sich neben sie, berührt ihre Hand). Frau L. auf solche Gesten aufmerksam zu machen, kann Teil eines Paargespraches sein. Sensibilität für Beziehungsprozesse zu erhöhen ist hier mein Ziel.

Auch das Erspüren dessen, was im Moment gerade wichtig ist, wesentlich ist, und anderes, was hintangestellt werden kann, kann dabei geübt werden. In der Beratung steht jeweils das im Vordergrund, was im Moment vorrangig zur Bearbeitung ansteht (vgl. Dorothea Rahm, 1986,166). Dies folgt dem „Gestalt Gesetz“. Wenn Beraterin und Klientin im Sinne einer prozessualen Arbeit im Hier und Jetzt arbeiten und sich bemühen, das jeweils ablaufende Geschehen bewusst wahrzunehmen, so wird auf diese Weise deutlich, was im Vordergrund steht.

Einerseits hat Frau I. einen hohen Bedarf an Tipps hinsichtlich des Umgangs mit ihren Söhnen, die oft in massive Konflikte hineingeraten, die Frau I. sehr belasten. Gleichzeitig äußert Frau I., dass es ihr im Moment nicht gelingen kann, konsequent an den Konflikten zu bleiben, präsent zu bleiben, da ihrerseits große Erschöpfungszustände vorliegen. Wir besprechen, was sie im Moment braucht, um im Alltag „über die Runden zu kommen“. Die Stärkung der Mutter scheint primär, erst danach kann sie sich auf ihre Kinder einlassen.

Verhaltensmodifikation

Techniken aus der Verhaltenstherapie können im Beratungsprozess ebenso Eingang finden. Die Annahme, dass alles Verhalten gelernt ist, inkludiert die Überzeugung, dass Fehlverhaltensweisen wieder verlernt werden können. So kann die Ermutigung einer Mutter, das positive Verhalten ihres Kindes zu belohnen dazu führen, dass erwünschte Verhaltensweisen langsam eingeübt werden. Positives wird verstärkt, negatives wird beispielsweise übergangen, nicht kommentiert. Behaviorale Praktiken bereichern die Beratung: das Einüben von neuen Haltungen und Verhaltensweisen die auf Einsicht beruhen, beispielsweise neue Rollenverhalten (vgl. Leitner, 24).

Frau S. übt gemeinsam mit mir Worte, Sätze und nicht zuletzt Körperhaltungen, wie sie ihrem Sohn (13 Jahre) glaubhaft und authentisch vermitteln kann, vereinbarten Regeln einzuhalten. Ansonsten hätte er mit klar formulierten Konsequenzen zu rechnen. In meinem Bemühen, die Überlegungen von Haim/ Schlippe (2002) der „elterlichen Präsenz“ zu vermitteln, ermutige ich die Mutter, klar aufzutreten.

Ich schlage Frau M. vor, die positiven, selbst erbrachten Schulleistungen ihres Sohnes mit Symbolen zu belohnen. Es wird eine „Sternchenliste“ angelegt. Frau M. erzählt mir in der zweiten Beratungsstunde, mit welchem Eifer, welcher Freude ihr Sohn bei seinen Hausübungen sitzt – denn drei Sternchen bedeuten 2 Euro, und der Sohn spart auf ein neues Spiel.

Systemische Grundannahmen

„Als „systemisch“ wird heute ein Ansatz bezeichnet, der sich seit Mitte des 20. Jhdts. zunächst als „Familientherapie“ etablierte, dann aber zunehmend unabhängig vom Familien-Setting spezifische Konzepte und Methoden entwickelte. [...] Ein Problem wird als Geschehen gesehen, an dem viele verschiedene miteinander interagierende Menschen beteiligt sind, nicht als ein Ding, das eine Person hat. [...] Eine besondere Rolle spielen dabei Kommunikation und die von den Menschen erzählten Geschichten: Wirklichkeit wird als Ergebnis sozialer Konstruktion angesehen, nicht als etwas, das objektiv und ein für alle Mal Gültigkeit besitzt. Jede Beschreibung eines Gesprächspartners ist gleichermaßen bedeutsam“, so beschreiben Britta Zander und Michael Knorr (2003, 30f, unter Anführungszeichen im Original) die Grundgedanken zur systemischen Beratungsarbeit. Die integrative Beratungsarbeit übernimmt diese Sichtweise und bezieht sie in den Arbeitsprozess ein. Gerade in meiner verschränkten

Arbeit mit Erwachsenen *und* Kindern (Heilpädagogik, Kunsttherapie) werden die verschiedenen Sichtweisen und Wirklichkeitswahrnehmungen gut sichtbar. Meine Aufgabe ist es oft, zu übersetzen, bzw. die differenten Wahrnehmungen als gleichwertig nebeneinander zu stellen. Geteilte Wirklichkeit herzustellen ist Ziel, beispielsweise Verhandlungen darüber zu führen, wie wessen Bedürfnisse befriedigt werden können, ohne die Autonomiebestrebungen des Einzelnen zu sehr zu beeinträchtigen.

Die 11jährige Laura möchte abends von ihrer Mutter zu Bett gebracht werden. Die Kindesmutter versteht ihrerseits nicht, warum ein Mädchen dieses Alters noch die Mutter dazu braucht. Sie möchte fernsehen und sich mit dem Abendprozedere des Kindes nicht ausführlich befassen, billigt ihrer Tochter hohe Autonomie zu. Laura verstrickt sich unterdessen in ein „nicht enden wollendes zu Bett geh' Drama“, welches regelmäßig eskaliert. Möglicherweise gelingt es mir in gemeinsamen Gesprächen mit Mutter und Kind das Bindungsbedürfnis des Kindes zu erklären, auf Einsicht zu hoffen und Handlungen zu erarbeiten, die die Mutter bereit ist durchzuführen. Damit wird Lauras Bindungsbedarf zeitweilig vielleicht gestillt und die Szenen können deeskaliert werden (das Modell der Bindungsbedürfnisse beschreibt Karl Heinz Brisch, 2010).

Oft erlebe ich in der Praxis, dass kindliches „Fehlverhalten“ Anlass für die Beratung gibt. Im Beratungsprozess kommen dann aber *elterliche Problemlagen* ans Licht, die einer genauen Analyse und Bearbeitung benötigen, damit das Kind in die Lage gerät, sein „Fehlverhalten“ aufzugeben.

Lauras Lernprobleme könnten damit zusammenhängen, dass das Mädchen erlebt, dass „keiner für sie Zeit hat“. Anstatt dem Mädchen sichere Strukturen zu geben, sehen die Eltern fern, gehen ihren Interessen nach. Die Beratungsarbeit mit den Eltern kann darauf hinauslaufen, die Eltern beim Erkennen kindlicher Bedarfslagen zu helfen, um letztlich der kindlichen Sehnsucht nach Sicherheit, Geborgenheit und Kontakt Rechnung zu tragen. Die Abdeckung der Bindungsbedürfnisse von Laura könnte zu besseren Schulerfolgen führen. Um mit den Worten von Brisch zu schreiben (2010, 27): „Bindung kommt vor Bildung“.

Kreative Medien

Hilarion Petzold und Ilse Orth (Hrsg.1990) geben in ihrem Buch eine gute Einführung in den Themenkomplex „neuer Kreativitätstherapien“. Der Einsatz von kreativen Mitteln (malen, Gestalten mit Ton, Bewegung, Musik, Poesie, Foto, Film, Theater, Rollenspiele) ermöglicht umfassenden Ausdruck auf anderen Ebenen als der Sprache.

Die entstandenen Werke werden Medium der Kommunikation und Auseinandersetzung zwischen der Beraterin und der Klientin. Diesen Zugang nütze ich als Kunsttherapeutin (graduiert im ÖAGG) selbstverständlich auch.

Ich lade Frau I., die wegen Erschöpfungssymptomen in die Beratung kommt, ein, ihren Namen auf ein großes Blatt Papier zu malen. Die Auseinandersetzung mit ihrer Identität, mit dem, „wer sie im Moment ist“ – ausser ihrer Rolle als Mutter – wird zum zentralen Punkt unserer Gespräche. Frau I. bemerkt nach dem Gestalten: „Es gibt mich gar nicht. Ich bin nur versorgende Mutter, ich selbst sehe mich nicht mehr.“

Bemerkungen zur Abgrenzung Psychotherapie und Beratung, Anmerkungen zum Klassifikationsschema der „Tiefung“

Beratung grenzt sich von Psychotherapie auf verschiedenen Ebenen ab: Psychotherapie ist eine wissenschaftlich abgesicherte *Behandlungsform* für Menschen mit psychischen Erkrankungen und geht in der „Tiefung“ des Prozesses bis zur Aktivierung und Integration physiologischer Reaktionsmuster (vgl. DUK Seminar Prof. Leitner, 2010, Krisenintervention I). Leitner vermittelt uns folgende vier Ebenen der Tiefung: 1. Reflexion, 2. Ebene des Bilderlebens mit/ohne Emotion, Ebene der Vorstellung und Affekte, 3. Ebene der Involvierung und 4. Ebene der autonomen Körperreaktion. Beratung bleibt in den Ebenen 1 und 2. „Das Modell der emotionalen Tiefung kann als Klassifikationsschema verstanden werden, auf dem therapeutisches Geschehen eindeutig zugeordnet werden kann“ (Rahm, 1986, 67). Die Ausbildung zur Psychotherapeutin dauert zeitlich doppelt so lange wie die Beratungsausbildung und umfasst wesentlich mehr an Theorie, Praxis und Selbsterfahrung. „Beratung gestaltet Problemlösungsprozesse nach methodischen Gesichtspunkten und erarbeitet Problemlösungsstrategien, um die Entscheidungs- und Handlungskompetenz zu verbessern“ (Udo Rauchfleisch, 2001, 40). Sie geht in der „Tiefung“ der Arbeit nicht so weit, wie therapeutische Prozesse. Außerdem spricht sie vor allem psychisch gesunde Menschen an⁴. Die Beraterin muss über die Kompetenz verfügen, beginnende oder manifeste psychische Erkrankungen zu erkennen, um zu Fachärzten und/oder Psychotherapeuten weiterzuvermitteln. Beratung wird in verschiedenen Kontexten angeboten: u.a. Familienberatung, Frauenberatung, Suchtberatung,

⁴ Zur Problematik der Begriffe „Krankheit und Gesundheit“ möchte ich auf A. Antonovsky's Werk „Salutogenese“ (1987) verweisen.

Erziehungsberatung und nimmt dabei den Menschen in seiner Ganzheit in den Blick. Beratung ist also eine komplexe zwischenmenschliche Interaktion, kommt aufgrund konkreter Nachfrage in Gang, ist inhaltlich und zeitlich begrenzt und lässt dem Rat Suchenden Freiheit – im Sinne von Gleich-Gültigkeit, der vom Klienten erbrachten Lösungswege (nach R. Reichel/ Rabenstein, 2001).

Weitere Basics professioneller Beratung und der Beratungsprozess

„Schiebe nicht den Fluss. Er fließt von selbst.“ (F. Pearls)

Der klar formulierte Auftrag

Beratungsarbeit beginnt neben der positiven, wohlwollenden und vorsichtig – liebevollen Neugierde von Seitens der Beraterin mit einem klar formulierten Auftrag der Klienten. Die Aufforderung genau zu benennen, was das Problem ist, was infolgedessen erwartet und erwünscht wird, kann nach Eric Burns Modell seiner „Strukturanalyse“ als Transfer vom „Kind-Ich“ zum „Erwachsenen-Ich“ gesehen werden (vgl. Berne, 1970, 29ff). „Fachgerecht kann man einen „Ich-Zustand“ phänomenologisch als ein kohärentes Empfindungssystem, funktionsmäßig als eine kohärente Verhaltensstruktur bezeichnen. [...] Jedem Individuum scheint ein begrenztes Repertoire derartiger Ich – Zustände zur Verfügung zu stehen, die nicht nur als „Rollen“ zu betrachten, sondern als psychologische Realitäten zu werten sind. Dieses Repertoire lässt sich in folgende Kategorien aufgliedern: 1. Ich-Zustände, die denen von Elternfiguren ähneln: **Eltern-Ich**: verinnerlichte Gebote, Verbote, Normen, Werte, 2. Ich-Zustände die autonom auf eine objektive Erfassung der Wirklichkeit ausgerichtet sind: **Erwachsenen-Ich**: Selbstverantwortung, Kompetenz, Entscheidung, Handeln aufgrund ethischer Werte und 3. Ich-Zustände, die bereits in früher Kindheit fixiert wurden und immer noch wirksam sind: **Kind-Ich**: Regression, Bedürftigkeit“, so beschreibt Berne sein Modell (30). Alle drei Ich-Zustände haben ihren Platz, dennoch gilt die Steuerung durch das Erwachsenen-Ich als erstrebenswert. Die unterstützende Haltung der Beraterin den Auftrag zu formulieren, zu konkretisieren und zu realisieren stützt dieses „Ich“ und leistet somit schon einen Beitrag zur Selbstverantwortungsübernahme des Klienten.

Die tragfähige Beratungsbeziehung

Um an dem konkretisierten Auftrag zu arbeiten, brauchen wir eine tragfähige Beziehung. Rogers Grundhaltungen (1961, zitiert nach Sue Culley, 1991) der Authentizität, Empathie und Wertschätzung geben uns eine gute Grundrichtung vor. Sue Culley (1991) beschreibt folgende Haltungen als wesentlich, um eine tragfähige Beratungsbeziehung aufzubauen und auch zu halten (vgl. 28f): Akzeptanz, Respekt, Wertschätzung, Verstehen, Unterstützung, Vertrauen, emotionale Nähe/ Distanz. Die

Exploration und Konkretisierung der Fragestellung sind im Folgenden Ziel der Arbeit, die Bewertung der Probleme (ebd., 34) dient der Entwicklung von Zielen und Hypothesen für die Zukunft.

Frau K. stellt sich die Frage, was genau im Moment für sie an Belastung erlebt wird. Gemeinsam versuchen wir zu verstehen, warum dies so ist. Der abendliche Trubel im Haus – mit dem Mann und den drei Kindern – widerspricht ihrer Vorstellung eines gemeinsamen, familiären Abendrituals in Form eines gemeinsamen Gebetes. Die reale Erfahrung des chaotischen Durcheinanders lässt sie enttäuscht zurück. Wir können gemeinsam darüber sprechen, welche Möglichkeiten in Zukunft lebbar wären, um ihrem Bedürfnis nach „Gemeinsamkeit“ näher zu kommen. Dabei handle ich im Sinne der Gleich-Gültigkeit: wenn religiöse Rituale in dieser Familie gewünscht sind, nehme ich dies so zur Kenntnis. Meine Haltung soll Frau K. Respekt vor der so gewählten Lebensform zeigen. Frau K.'s eigene religiöse Sozialisation kann nun zum Beratungsthema werden. Wenn Frau K.'s Kinder sich erfolgreich gegen dieses Ritual zu Wehr setzen, kann darüber reflektiert werden, inwiefern alte Traditionen ihre Gültigkeit verloren haben, oder wie diese wieder zum Leben erweckt werden könnten und welcher Sinn damit vermittelt werden will. Meine Akzeptanz gegenüber anderen Werten (als meinen eigenen) ist wesentlich – gerade in einer Beratungssituation in der es um religiöse Vorstellungen und Lebensgestaltungen geht.

Passung

Im Rahmen der Auftragsarbeit ist es notwendig, ständige *Passungen* vorzunehmen. Leo Pöcksteiner (DUK Seminar, 2009) vermittelte uns mit diesem Begriff eine wesentliche Arbeitsmethode. Immer wieder muss konkretisiert und nachgefragt werden, welche Bedürfnisse im Moment spürbar sind, wo sich der Klient hinbewegen will, was er wie verändern möchte, er nicht aus den Augen verlieren möchte, damit der Beratungsprozess für ihn als erfolgreich und hilfreich erlebt werden kann. Visualisierungsmethoden (beispielsweise Familienmitglieder als Symbole auf ein Flip Chart gezeichnet, wie bei Reichel und Rabenstein, 2001 beschrieben: Familien – Geschichte – Genogramm – Stammbaum, 92) können dann hilfreich sein, wenn mehrere Familienmitglieder Thema sind, alle verschiedene Bedürfnisse äußern und die Beraterin sicherstellen will, niemanden zu „übersehen“, der Komplexität des Systems annähernd gerecht werden will.

Frau S. und ihre Tochter Samantha (11 Jahre) sind in der Beratungsstunde anwesend. Dennoch sind „andere Familienmitglieder mit im Raum“ (der Vater, zwei ältere Geschwister). Deren Abwesenheit hindert Samantha nicht daran, zunächst ihren Vater einzubringen, mit dem offene

Kränkungen noch nicht bereinigt sind. Wir erstellen ein Übersichtsbild, wo Samantha ihre Familie aufzeichnet: wie weit ist sie von ihren älteren Schwestern entfernt, wie nahe möchte sie bei ihrem Vater sein, etc. Im Passungsprozess versuche ich nun zu klären, welche Themen zwischen welchen Familienmitgliedern offen sind und zu dauernden, neuerlichen Konflikten führen. Daran knüpfe ich Fragen, die zur Benennung aktueller Bedürfnisse beitragen sollen: Was wünschst du dir von deinem Papa? Samantha antwortet, er solle mit ihr Unternehmungen machen, sie für Schulleistungen loben. Im Anschluss malt sie ein Bild für ihren Papa, welches sie im Vorraum zuhause aufhängen werden. Samanthas Bedürfnis nach Kontakt wird hier sichtbar und auch Frau S. stimmt darin zu, dass der Vater wirklich wenig Zeit für sein jüngstes Kind hat. Ich explore nun bei Frau S., welche Bedürfnisse im Moment bei ihr spürbar werden. Frau K. denkt einige Zeit nach. Dass die zwei älteren Kinder viel außer Haus sind, ermöglicht ihr notwendige Ruhe und gleichzeitig eröffnen sich mehr Zeiträume, die sie dem jüngsten Kind (Samantha) zur Verfügung stellen kann. Wir erarbeiten konkrete Möglichkeiten, wie Mutter und Tochter die Zeit gestalten können, damit ihre Beziehung verbessert wird: Samantha Raum zum Erzählen geben, dabei nicht bewerten sondern zuhören, gemeinsame Spaziergänge, bei denen Mutter und Tochter zweckfreie, lustvolle Erfahrungen machen können. Ich frage Frau S. außerdem, was sie von mir braucht, um Samanthas lautstarke Wutanfälle besser aushalten und regulieren zu können. Sichtbar wird, dass Frau S. Unterstützung darin möchte, Samantha besser zu verstehen: was könnte das Mädchen veranlassen so außer sich zu geraten und wie könnte die Mutter damit umgehen? Frau S. besucht nun schon regelmäßig die heilpädagogisch-kunsttherapeutischen Stunden Samanthas bei mir, um sich mit mir auszutauschen, um Nähe zu ihrer Tochter wachsen zu lassen.

Wenn Wünsche, Bedürfnisse, Ängste, Befürchtungen, Ziele, Zukunftsvisionen usw. immer wieder ausgesprochen, mitgeteilt, modifiziert und konkretisiert werden können, erhöht sich dadurch die Chance, dass der Beratungsprozess als hilfreich erlebt wird. Von der Beraterin ist dabei große Offenheit gefordert. Ich möchte beispielsweise an einem Ziel festhalten, welches zu Beginn der Beratungsarbeit erarbeitet wurde, im Beratungsfortgang ändern sich aber Ansprüche, Wirklichkeiten, Wahrheiten.

Was ist nun Ihr nächster Schritt? Was brauchen Sie, damit Sie dort hin kommen? Welche Möglichkeiten liegen dabei bei Ihnen selbst, wo sind Sie auf die Erfüllung Ihrer Ziele auf andere Menschen angewiesen? Wie könnten Sie eine Bitte (an wen) formulieren, damit Ihr Ziel erreichbar wird? Gestalten Sie Problembild/ ein Zielbild. Welche Ressourcen können Sie mobilisieren, damit Sie zu Ihrem Zielbild kommen? (diese Methode lernte ich in der Ausbildung zur „Multimedialen Kunsttherapie, ÖAGG, 2006 bei Siegrid Sommer kennen). So oder ähnlich könnten Fragen im Passungsprozess aussehen.

Durch den Prozess der Passung kann es letztlich auch zu einer Veränderung des Auftrages kommen. Die Veränderung des Auftrages kann auch zu einem Settingwechsel führen.

Frau A. kommt wegen ihrem chronisch kranken Sohn Jeremias in die Beratung. Zunächst war es das Ziel der Mutter, dass Jeremias eine heilpädagogische Begleitung in Anspruch nimmt. Schon nach dem ersten Beratungsgespräch wird aber sichtbar, dass es Frau A. selbst ist, welche Unterstützung möchte: Begleitung bei der psychischen Integration der Tatsache ein chronisch krankes Kind zu haben wird nun Auftrag. Für ihren Sohn wollen wir sicherstellen, dass er im Kindergarten und im Freizeitbereich soviel Normalität wie möglich erleben und erfahren kann. Zukünftig kommt Frau A. allein in die Beratungsstunden, der Fokus ist auf ihr Erleben, ihre Handlungsmöglichkeiten gerichtet. Ich arbeite mit Frau A. an einer „Zeitlinie“ (beschrieben von Jochen Schweitzer-Rothers, in Coaching für Eltern, 2006, 237f). Mit der Zeitlinienreise können elterliche Zukunftsängste überprüft werden.

Komplexitätsreduktion

Den nächsten thematischen Punkt möchte ich zunächst bildhaft, metaphorisch verdeutlichen: Menschen, die den Schritt in eine professionelle Beratung getan haben, „schütten nicht selten einen ganzen Sack voller Themen in den Raum“, wie ein Korb voller Legobausteine, der laut und plakativ, oder laut und „unauffällig“ ausgeleert wird. Menschen beginnen zu erzählen, es passiert immer wieder, dass sie ein Stück des Seils aufzudröseln beginnen und bald liegt ein „wirrer Knäuel an Themen“ vor uns. „Der Mensch kommt aus der Fülle des Lebens in die Beratung“, so formulierte es Reichel (Universitätsseminar „Grundhaltungen in der Beratung“, 2008) und in diese Fülle tauchen auch wir Beraterinnen immer wieder ein. Wir wechseln zwischen Komplexitätserweiterung und Reduktion, um letztlich einen roten Faden zu finden. Um von der Flut an Themen und Problemlagen nicht überschwemmt zu werden, ist es sinnvoll und notwendig immer wieder Komplexität zu verringern, Fokusse zu suchen, Prioritäten in der Bearbeitung vorzunehmen. Ansonsten fühlen wir uns als Beraterinnen überfordert und geraten möglicherweise in dieselbe Problemtrance wie manche Klientin.

Frau A. schildert gegen Ende der Stunde ihre Frustration wegen dem bevorstehenden Weihnachten: sie werde allein sein, ohne ihre Kinder, ihre eigene Mutter ist auch nicht mehr greifbar, im übrigen wisse sie nicht, wie sie ohne Geld im nächsten Jahr weiterkommen würde, sie

fühlt sich kränklich, und Silvester wird furchtbar, sie hasse den Jahreswechsel. Während der Auflistung dieser Problemlagen spüre ich, wie mir die Luft wegbleibt, Sprachlosigkeit kommt auf, fast Resignation. In einem kurzen Moment kann ich spüren, wie es Frau A. möglicherweise gehen mag. Ich kann mir aufgrund unserer langen Zusammenarbeit ziemlich sicher sein, dass keine Krisensituation vorliegt, wenngleich es im Moment (die Tage um Weihnachten und Silvester) sehr schwer für Frau A. ist. Ich spreche aus, wie schwer diese Zeit für sie ist, und knüpfe den Faden an die Stunde, die bei mir im Jänner wieder stattfinden wird. Damit möchte ich ihr ein unsichtbares, wenngleich haltendes Netz spannen. Im Jänner werden wir sondieren und schauen, an welchem Punkt wir gemeinsam weiter arbeiten. Ihr Sohn Achim ist dabei im Zentrum der Begleitung (er nimmt heilpädagogisch–kunsttherapeutische Stunden), wenngleich auch für Frau A. immer wieder Zeit bleibt, akute Themen einzubringen.

Was ist das Wichtigste? Was ist das Erste? Was kann ich tun, wenn wir uns diesem Punkt zuwenden...? Solche Formulierungen können helfen, Reduzierungen zu erreichen, einen Überblick zu bekommen. Letztlich orientieren wir uns am Auftrag. Dieser stellt den wichtigsten Bezugsrahmen dar.

Hilfreiche Haltungen und konkrete Anregungen im Umgang mit Problemlagen – von der Aktionsphase zur Integrationsphase zur Neuorientierung

„Ressourcen wecken und fördern, konkrete Schritte und praktische Hilfen fördern, Vorläufigkeit akzeptieren“, so beschreibt Reichel (Skriptum ebd., 2008) Möglichkeiten der Hilfe. Mohammed El Hachimi und Liane Stephan (2007, 156, Anführungszeichen im Original) formulieren Ressourcen so (sie beziehen sich auf Paare, ich mich auf Menschen/ Einzelpersonen allgemein): „Ressourcen sind die zur Verfügung stehenden „Talente“ eines jeden Paares. Sie schaffen, wenn sie zur Verfügung stehen, einen positiven Selbstwert. Der Zugriff und die Nutzung der Ressourcen sind je nach Lebenssituation, Kontext, bestehenden Hindernissen und Zielen möglich oder versperrt.“

Das Elternpaar M. hat einen hohen Bedarf an gemeinsamen Gesprächen. Wir klären, wann genau, wo genau das erste Paargespräch zuhause stattfinden kann. Beispielsweise kommenden Dienstag um 20 Uhr im Wohnzimmer, wenn ihr Kind schläft. Weiters vereinbaren wir, dass die Handys abgeschaltet werden, um Ungestörtheit zu gewährleisten. Ich vermittele dem Paar (und händige Kopien dazu aus) das Gesprächsmodell von Michael Lukas Moeller (1990, 69ff). Wenn das Paar ihre Ressourcen des Miteinander-ins-Gespräch-Kommens nutzen kann, eröffnen sich dadurch

wieder neue Begegnungsräume. Nähe und Verständnis kann ein Stück weit (wieder)hergestellt werden.

Reichel (Universitätsseminar „Der Beratungsprozess I: Erstgespräch und Phasenmodelle, 2009) beschreibt die nun kommenden Phasen so: „In der **Aktionsphase** wird Betroffenheit lebendig. Das Problem wird entfaltet, Aspekte werden beleuchtet, Ideen werden gesammelt, Lösungen phantasiert. Tendenzen können deutlicher werden, Widerstände spürbarer.

Zum Explorieren der Ziele und Visionen kann es hilfreich sein, die „Wunderfrage“ zu stellen. Diese Methode geht auf Steve de Shazer (1988, 24, kursiv im Original) zurück: *„Angenommen, es würde eines Nachts, während Sie schlafen, ein Wunder geschehen und Ihr Problem wäre gelöst. Wie würden Sie das merken? Was wäre anders? Wie wird Ihr Ehemann davon erfahren, ohne dass Sie ein Wort darüber zu ihm sagen?“* De Shazer begründet die Wirksamkeit dieser Frage darin, dass er den Klienten dabei hilft, eine Beschreibung zu finden, wie eine Lösung des Problems aussehen könnte. Die Wunderfrage zielt indirekt auf Ziele ab, die in ihrer Beschreibung sehr konkret sein können und auch spezifische Verhaltensweisen beinhalten können. Auch die Aufforderung zu beschreiben, wie sie merken, woran sie erkennen können, dass ihr Problem gelöst ist, versetzt den Klienten in die Lage, ein positives Zukunftsbild zu entwickeln, welches wiederum seine Handlungen in diese Richtung steuern lässt (vgl. ebd., 24).

Eine weitere wesentliche hilfreiche Möglichkeit, den Beratungsprozess im Sinne des Klienten zu gestalten ist es, auf *Unterschiede* hinzuweisen. Auch diese Methode beschreibt de Shazer (1988, 21): „Feststellung von Unterschieden. [...] Sobald eine Veränderung festgestellt ist, wird es wieder spannend, da der Beobachter nach ähnlichen Ereignissen oder Mustern sucht.“ De Shazer bezeichnet diese Veränderungen auch als *Unterschiede, Ausnahmen* und er gibt folgenden Leitfaden in Form von Fragen an die Helfenden (vgl. ebd., 32): „Hat jemand bereits was unternommen? Gibt es eine bewusste Ausnahme? Weiß der Klient, was er tun muss, um diese Verhaltensweisen, die die Ausnahme ausmachen, aufrechtzuerhalten? Ist er zuversichtlich, dies aufrechtzuerhalten und weiterführen zu können? Wurde die Wunderfrage gestellt? Kann sich der Klient Lösungen vorstellen? Gibt es spontane

Ausnahmen vom üblichen Problemmuster bzw. von der Einschätzung des Problemmusters? Glaubt die Beraterin, dass es eine realistische Lösung gibt?“⁵

Frau J. kommt nach der dritten Beratungsstunde freudestrahlend zu mir. Es hätte sich soviel zum Positiven verändert. „Warum? Was haben Sie getan/ unterlassen, damit es zu Unterschieden, Veränderungen kam?“, frage ich sie. Ihr Erstaunen sagt mir, dass dies gar nicht überlegt wurde, dass über das WIE der Veränderungen nicht nachgedacht wurde. Gemeinsam beleuchten wir die Umstände, Verhaltensweisen, die zu den Unterschieden führten. Dieser Arbeitsschritt ist meines Erachtens sehr wesentlich. Durch das Erkennen und Erleben, dass durch EIGENES Tun oder Unterlassen, durch die Übernahme von VERANTWORTUNG und dem Treffen von ENTSCHEIDUNGEN Veränderungen herbeigeführt werden können, reduzieren sich Gefühle der Ohnmacht, Resignation und innerer Not.

Die entstehenden Erfahrungen von Gestaltbarkeit, Beeinflussbarkeit und Handhabung der Dinge, sowie deren Kontrolle sind mitunter die stärksten Erfahrungen, die dauerhafte Veränderungen möglich werden lassen.

In der **Integrationsphase** (Reichel, ebd.) beginnt das Verdauen: (Un-)Möglichkeiten werden greifbarer und realistisch, Entscheidungen bahnen sich an, der Preis für Veränderung sollte spürbarer werden, ebenso wie der Lohn, es wird klar, ob etwas klarer geworden ist.

Frau M. ist klar geworden, dass sie die Betreuung ihres Sohnes bezüglich Hausübungen und Lernen abgeben wird. Zu belastend hat sich das aufreibende Lernen und Überprüfen des Schulstoffes auf deren Beziehung ausgewirkt. Wir erarbeiten andere Möglichkeiten, wie ihr Sohn kontinuierlich Lernnachhilfe bekommen kann und entlasten dadurch die Mutter- Kind Beziehung. Die Nachhilfe kostet zwar Geld, dafür bleibt der Familie aber Zeit, gemeinsame Unternehmungen zu tun, und Freude und Wohlbefinden auf der Beziehungsebene (wieder) zu spüren. Das Familienklima bessert sich in Folge dessen, Druck, Kampf und Ärger haben abgenommen. Das Thema „Schule, Leistung, Bewertung“ konnte ein Stück weit ausgelagert werden.

In der **Neuorientierungsphase** (Reichel, ebd.) heißt es „was heißt das jetzt konkret?“ „Nächste Schritte werden festgelegt für die Umsetzung der neuen Sichtweisen oder Handlungsmöglichkeiten. Der Beratungsprozess wird (für jetzt) beendet, seine mögliche Fortsetzung geplant, Verabschiedung.“

⁵ Diese Methodik ist der systemischen Arbeitsweise zuzuordnen.

Frau K. (Mutter der 12 Monate alten K., Anlass waren starke Gefühle der Überforderung, soziale Isolation) ist langsam in ihre neue Mutterrolle hineingewachsen. In 14 Beratungssitzungen über einen Zeitraum von sechs Monaten konnten wir Bewusstheit darüber schaffen, mit welchen Gefühlen Mutter-Werden verbunden ist, welche Abschiede diese neue Rolle erfordert, aber auch welcher Zugewinn an Lebensfreude und Erfahrungen damit einhergeht. Das „Zusammenraufen“ des neu gebackenen Elternpaares war ebenso Gegenstand der Beratung, der Vater war zweimal bei einem Paargespräch dabei. Frau K. lernte, ihre Bedürfnisse zumindest rudimentär zu stillen (Pausen, Schlaf, Bewegung, Freunde treffen) und ein haltendes, soziales Netz aufzubauen, in dem das Baby betreut wird (Kindesvater, Schwiegermutter). Auch das Etablieren von Mütterunden, zum Austausch, zum Reden wurde vorangetrieben. Zum Abschluss der Beratung war die „Welt nicht heil“, Fr. K. hatte aber darüber Bewusstheit gewonnen, wie sehr es als „junge Mama“ zu Lebensveränderungen kommt, wie viel Abstriche zugunsten der kindlichen Versorgung gemacht werden müssen und - dass dies *alle Mütter und Väter betrifft*. Sie hat begonnen, sich selbst Möglichkeiten zur Entlastung zu schaffen. Das Aussprechen ihrer Gefühle, die Wehmut, ihr „freies Leben ohne Kind“ aufgegeben zu haben ist ein entlastender Schritt. Ihre Gefühle dürfen sein, sie sind Motor dafür, Ressourcen zu ergreifen, andere Bezugspersonen in die Kinderbetreuung einzubeziehen, hinauszugehen, eigene Bedürfnisse wahrzunehmen und zu stillen – trotz eines kleinen Babys.

Frau A. kann mehr Verständnis für ihre Tochter entwickeln. Sie hat selbst hilfreiche Ideen für den Umgang mit den Schreiatacken ihrer 12 jährigen Tochter entwickelt (sie nimmt sie in den Arm, nachdem sie selbst durchgeatmet hat und das Schreien aushält). Dadurch hat sich der Druck in ihrer Beziehung reduziert, Konflikteskalationen nehmen ab. Die Schulleistungen sind besser geworden. Die regelmäßig in Gang gesetzte Lernnachhilfe zeigt ebenso Früchte, wie die Entspannung in der Familie. Der Vater holt seine Tochter von der heilpädagogischen Stunde ab und zeigt damit Interesse an ihr.

Herr M. hat Möglichkeiten entwickelt, mit seiner aufschäumenden Wut gegenüber seinem Sohn besser zurechtzukommen. Es kam seit Monaten nicht mehr zu tätlichen Angriffen gegenüber dem Kind. Er nützt ein „Time out“ für sich, versucht sich darin, seine Gefühle wahrzunehmen und auszusprechen. Auch Frau M. kann die Versuche ihres Mannes wertschätzen. Sie merkt sein Bemühen, etwas an sich zu verändern, kann bei Paargesprächen zuhören und die Meinung ihres Mannes akzeptieren. Sie hat begonnen, sich zurückzunehmen und Vertrauen aufzubauen.

Frau L. hat die Initiative, aus ihrer sozialen Isolation herauszukommen, ergriffen. Regelmäßig trainiert sie im Fitnessstudio, trifft dort andere Erwachsene und kann so neue Freundschaften knüpfen.

Reichel und Rabenstein beschreiben in ihrem Buch (2001) viele sehr hilfreiche Methoden für die Beratungstätigkeit. U.a. gibt es Ideen zu: Ritualen, Panoramaaarbeit, Aufstellungsmethoden, Übungen zum Selbstbild/ Fremdbild, Bilder malen, Arbeit mit Briefen, Rollenspiele, Übungen um zu Entscheidungen zu kommen, Geschichten, Feedback, Konfliktregulationsmöglichkeiten, Zeitlinienarbeit.

Spezifisches zur Erziehungsberatung

„Wenn es etwas gibt, das uns an unseren Kindern stört, sollten wir dies zunächst genauer betrachten und schauen, ob es sich nicht um etwas handelt, das wir eher bei uns selbst ändern sollten.“ J.G.Jung

Erziehungsberatung funktioniert in ihren Grundzügen wie die allgemeine Beratung hinsichtlich lebensnahen Problemfeldern (Persönlichkeitsprobleme, Ehe-, Paarprobleme, Arbeitsprobleme, Problemlagen in der Sexualität). Dennoch benötigt man zusätzlich geeignetes Handwerkszeug - in Form von spezifischen Modellen, Anschauungen und erprobten Handlungen - um Veränderungen in der Beziehung zwischen Eltern und Kindern herzustellen. In meiner täglichen Arbeit stütze ich meine Arbeit, Haltungen und Interventionen u.a. auf ausgewählte Experten, deren Konzepte, die für mich handlungsleitend sind, ich im folgenden knapp darstellen will.

Grundlagen der Gewaltfreien Kommunikation nach M.B. Rosenberg

Mit dem Konzept der „Gewaltfreien Kommunikation“ gibt uns Rosenberg (2001) einen guten Leitfaden in die Hand, Grundstrukturen menschlicher Verständigung zu ergründen und zu verändern. Harmonisches und gewaltfreies Miteinander kann als Grundbedürfnis aller Menschen gesehen werden. Oft kommt es aber zu Missverständnissen und Fehlinterpretationen, die zu Streit, Konflikten oder Eskalationen im täglichen Miteinander führen. Um dieser Entwicklung vorzubeugen, oder diese Dynamiken zu unterbrechen, ist Rosenbergs Modell hilfreich, wenngleich nicht einfach umzusetzen.

Rosenberg beschreibt vier Komponenten im Prozess der Gewaltfreien Kommunikation (vgl. ebd., 25ff):

1. **Beobachtung:** Zuerst beobachten wir, was in einer Situation tatsächlich geschieht. Was hören wir andere sagen, was sehen wir, was andere tun,

wodurch unser Leben entweder reicher wird oder auch nicht? Die Kunst besteht darin, unsere Beobachtung dem anderen ohne Beurteilung oder Bewertung mitzuteilen – einfach zu beschreiben, was jemand macht, und dass wir es mögen oder nicht.

2. **Gefühle:** Als nächstes sprechen wir aus, was wir fühlen, wenn wir diese Handlung beobachten. Fühlen wir uns verletzt, erschrocken, froh, amüsiert, irritiert usw.?
3. **Bedürfnisse:** Im dritten Schritt sagen wir, welche unserer Bedürfnisse hinter diesen Gefühlen stehen. [...]
4. **Bitte:** Wir formulieren eine sehr spezifische Bitte. Dieses vierte Element bezieht sich darauf, was wir vom anderen wollen, so dass unser beider Leben schöner wird. [...]

Was hier in sehr einfachen Worten formuliert ist, bedeutet in der Praxis kontinuierliches Üben, Gewähr bleiben, sensibel sein. Der Ausgangspunkt einer gelungenen Kommunikation, gelungener Beziehungen bleibt beim „Ich“, Vorwürfe an das Gegenüber sollen vermieden werden. Eltern und auch Kinder darauf aufmerksam zu machen, von „sich zu sprechen“ ist ein andauernder Weg in dem Bewusstheit über das eigene Tun, Handeln, Spüren und Erleben geübt werden muss. Alltägliche Kommunikation hat ein hohes Tempo, in den Beratungsstunden können wir dieses Prozesse verlangsamen, sie gleichsam wie unter der Lupe sezieren. Wer nimmt was wie war. Welche Gefühle spielen eine Rolle und welche Bedürfnisse wollen gestillt werden?

Mutter und Tochter sind gemeinsam in der Beratungsstunde anwesend. Das Mädchen hat in der letzten Stunde ein Bild des verstorbenen Hundes gemalt. Das Bild schmückt eine Wand des Beratungsraumes. Während unseres Gespräches kommt sie plötzlich unmittelbar darauf zu sprechen: „Der Arnie ist tot. Ich bin so traurig“, sagt das Mädchen. Die Mutter antwortet: „Geh, das ist ja schon ein paar Wochen her. Das ist ja unwichtig.“ Ich höre, dass das Kind Gefühle von Traurigkeit artikuliert und gleichzeitig höre ich die Worte der Mutter. Im Moment scheint der Bedarf des Kindes nach Trost nicht gehört zu werden. Die Mutter spürt offenbar ihr Bedürfnis, dem Kind Leid ersparen zu wollen und beschwichtigt ihren Satz. Wie kann ich als Vermittlerin in diesem

kurzen Dialog auftreten, um beider Bedürfnisse zu formulieren und ihre Gefühle so lassen, wie sie sind?

Obwohl Rosenbergs Modell sehr einfach klingt, benötigt es in der Praxis viel Aufmerksamkeit und Vermittlungsarbeit, um zwischen den Familienmitgliedern Brücken herzustellen, Ich-Aussagen zu üben, und gegenseitiges Verständnis herzustellen. Rosenberg hat viele Übungen in seinem Buch zusammengestellt, die in der Beratungsarbeit als „Hausübungen“ mitgegeben werden können. Ziel ist eine Sensibilisierung bezüglich der alltäglichen Kommunikationsprozesse.

Elterliche Präsenz und Autorität ohne Gewalt. Ein Modell von Omar Haim und Arist von Schlippe

In die Erziehungsberatung kommen immer wieder Familienangehörige älterer Kinder und auch Jugendlicher (8 – 16 Jahre), wo das Thema Gewalt *durch* die Kinder/ Jugendlichen im Vordergrund steht. Berichtet wird, dass es in Streit- und Konfliktsituationen auch zu Eskalationen kommt, bei denen die Eltern Gefahr laufen, durch schwerwiegende Verhaltensprobleme bis hin zu tätlichen Handlungen ihrer Kinder körperlich verletzt zu werden. Haim und Schlippe setzen sich in ihrem Buch „Autorität ohne Gewalt. Coaching für Eltern von Kindern mit Verhaltensproblemen. Elterliche Präsenz als systemisches Konzept“ (2002) mit diesem Phänomen ausführlich auseinander. Auch Leo Pöcksteiner (Seminar Erziehungsberatung, 2009) brachte uns die Inhalte dieser Anschauungen näher, vor allem die Haltung der „elterlichen Präsenz“ stand dabei im Mittelpunkt seiner Darstellungen. Ich erprobe Interventionsmöglichkeiten daraus und versuche, Haltungen und Anschauungen in den Beratungsstunden umzusetzen. Wesentliche Punkte aus den Überlegungen von Haim/ Schlippe – (ich zitiere nun aus dem Vorwort des Buches, Reinemar du Bois, 11,f):

„Haim gründet seine Erfahrungen auf der Arbeit mit Eltern, die bei bester Absicht ihrem Kind zu wenig Halt und Sicherheit geben - aus purer Angst, dem Kind in seinem Autonomiebestreben nahe zu treten. [...] Die Eltern, an die sich Omer wendet, erleben sich als handlungs- und entscheidungsunfähig, wenn sich ihr Kind tyrannisch verhält. Der Wunsch, die Handlungsfähigkeit wiederzuerlangen und sich durchzusetzen, wird nicht selten von der Phantasie begleitet, man brauche nur brachiale Gewalt

einzusetzen, genau dies dürfe man aber nicht, denn man würde sich ins Unrecht setzen, seelischen Schaden anrichten, oder – schlimmer noch – das Kind verlieren.“ Stattdessen plädiert Haim dafür,

„[...], dass die Eltern bei dem Kind wieder ihre Stimme erheben und immer wieder neu beginnen zu kommunizieren und vor allem zu verhandeln, wo vorher Beleidigung und Kontaktabbruch bis hin zu verbalen oder auch physischen Exzessen die Situation des Verlustes elterlicher Präsenz gewesen sind.“ (Haim, 23).

In vielen Beratungsstunden stärke und ermutige ich Eltern darin, klar als Mutter/ Vater aufzutreten, sich zu trauen, die Führung und Lenkung (wieder) zu erlangen. Vordergründige Frustrationen (wenn Eltern klar etwas verbieten) stärken zugunsten von „haltender Beziehung“ letztlich das Familiengefüge. Vorübergehende Traurigkeit über Entsayungen werden abgelöst von den kindlichen Erfahrungen „meine Eltern überlegen sich etwas zu mir, sie bleiben bei mir, sie geben mir ein Gefühl wichtig zu sein“. Oft erlebe ich Eltern, die die Klarheit und positive Stärke ihrer Elternrolle aufgegeben haben, aus Angst, die Liebe ihrer Kinder zu verlieren. Die Ermutigungen, klar aufzutreten (und dabei nicht zu erklären), können wir im Rollenspiel erproben. Die Eltern können dabei auch körperlich spüren, wie es sich anfühlt, in der Führungsrolle zu handeln.

Haim benennt drei wesentliche Aspekte der elterlichen Präsenz (ebd., 35): „Die Fähigkeit wirksame Handlungen auszuführen, ein Bewusstsein für ein eigenes moralisches und persönliches Selbstvertrauen und das Gefühl, dass die eigenen Anstrengungen von anderen eher unterstützt als vereitelt werden.“

Es ist mir in der Erziehungsberatung wichtig, Eltern zu bestärken, Bündnisse mit ihren Partner einzugehen, um ein elterliches System zu bilden, dass den Kindern Klarheit und Sicherheit vermitteln kann.

Bei tatsächlichen Gewaltanwendungen der Kinder gegenüber Eltern beschreibt Haim Umgangsmöglichkeiten, die letztlich in intensiver elterlicher Beratung besprochen, erprobt und reflektiert werden müssen (vgl. ebd. „die Bärenumarmung“ 41, „Gewaltfreier Widerstand und Sit In“ 57f, „Gewaltfreie Einschränkung“ 65f). Haim schildert anschauliche Fallbeispiele, die wertvolle Anregungen für die Praxis der Erziehungsberatung beinhalten.

Andere hilfreiche Anschauungen und Haltungen mit hoher Praxisrelevanz:

Psychoanalytisch – pädagogische Erziehungsberatung

Psychoanalytisch – pädagogische Erziehungsberatung, insbesondere der Umgang mit „pädagogischen Geistern“ ist eine weitere Theorie, die hohe Praxisrelevanz besitzt. Helmuth Figdor (1999, 32f) beschreibt in seinem Artikel „Aufklärung, verantwortete Schuld und die Wiederentdeckung der Freude am Kind; Die Grundprinzipien des Wiener Konzepts psychoanalytisch – pädagogischer Erziehungsberatung“ (in Datler, Figdor, Gstach, Hrsg.) u.a. über „Die Geister, die sie riefen....“ (43ff, Anführungszeichen im Original) folgendes:

„Unsere „Aufklärungen“ (in der Beratung, Anm. der Autorin) beziehen sich also auf Ansichten, Vorstellungen, Bewertungen, Phantasien von Eltern/ Pädagogen, die für Handlungen oder Verhaltensweisen verantwortlich sind, deren Veränderung uns im Entwicklungsinteresse des Kindes wünschenswert erscheint, handle es sich dabei um die Bewertung von Verhaltensweisen oder Eigenschaften des Kindes [...], um erzieherische Maßnahmen [...], um die Erwartung, der Erziehungsberater würde ein Rezept liefern, wie das Kind an bestimmte Verhaltensnormen (wieder) angepasst werden könne [...], um Theorien darüber, was Kinder von ihren Eltern erwarten oder brauchen, über die Qualität von Beziehungen u.v.m., oder einfach darum, die Hoffnung auf (schnelle) Hilfe zugunsten einer umfassenden diagnostischen Anstrengung (vorläufig) zurückzustellen. [...] Es handelt sich dabei nicht um schlichte kognitive Irrtümer: Dass die Eltern gerade so und nicht anders denken, wahrnehmen, fühlen und handeln, hängt wesentlich mit für sie typische Übertragungs- und Abwehrmechanismen zusammen.“ Was Figdor hier behauptet, bedeutet für mich in der Erziehungsberatung sorgsame, behutsame Gespräche darüber, die impliziten Vorstellungen zu erhellen, warum Eltern so tun wie sie tun.

Oftmals geht es in den Stunden um die Erhellung der unbewussten Vorstellungen darüber, wann jemand glaubt, eine „gute Mutter/ ein guter Vater“ zu sein, wie sie glauben, handeln zu müssen, um „gut“ zu sein, welche Bilder über ein „glückliches Kind“ in den Köpfen der Eltern herumgeistern, Vorstellungen von „wann bin ich ein richtiger Mann“, oder Überzeugungen von „wenn ich als Mama alles richtig machen würde, wäre mein Kind nie traurig, würde es nicht weinen, wäre es kein Schulversager“ usw. Auch die Bezugnahme zu eigenen biografischen Erfahrungen kann hilfreich sein: Ein Beispiel: Weil Eltern eine rigide, streng religiöse Erziehung erlebt hatten und darunter

gelitten haben, bildete sich die Überzeugung heraus, ihrem Kind alles offen zu lassen, damit es sich „frei entwickeln“ kann. Solch ein Erziehungsmotto kann hinsichtlich seines tatsächlichen Gehalts in Gesprächen näher beleuchtet werden und führt nicht oft zu verwunderten Aussagen wie: „Wenn ich es mir genau überlege, was eine „glückliche Kindheit“ sein soll, weiß ich es eigentlich gar nicht.“

Der psychoanalytisch–pädagogische Zugang verdeutlicht gut, wie diffus und unscharf Erziehungsvorstellungen oft sind. „Beliefs“ haben eine große Handlungsrelevanz und sollen deshalb in der Beratung auch ins Zentrum der Aufmerksamkeit rücken. Ziel ist es, unbewusste Annahmen und Vorstellungen (Figdor nennt diese „Geister“) ein Stück weit zu entkleiden.

Dort, wo Bewusstheit über das eigene Handeln wächst, können Entscheidungen und Verantwortungen übernommen werden, können Beziehungen bewusster gestaltet und Leid gemildert werden.

Exkurs Krisenintervention

„Wenn es mir gelingt, dass meine Verzweiflung mit der des Anderen mitschwingt, bedeutet die Vertiefung der Verzweiflung keine Vergrößerung der Gefahr, weil hier Verzweiflung geteilt wird.“

Klaus Dörner

In der begleitenden, beratenden Arbeit mit Menschen kann es immer auch zu Krisen kommen. Gernot Sonneck und Etzersdorfer E. (1985, 15) beschreiben psychosoziale Krisen (in Anlehnung an Caplan, 1964 und Cullberg, 1978) so: „ Psychosoziale Krisen verstehen wir als den Verlust des seelischen Gleichgewichts, den ein Mensch verspürt, wenn er mit Ereignissen und Lebensumständen konfrontiert wird, die er im Augenblick nicht bewältigen kann, weil sie von der Art und vom Ausmaß her seine durch frühere Erfahrungen erworbenen Fähigkeiten und erprobten Hilfsmittel zur Erreichung wichtiger Lebensziele oder zur Bewältigung seiner Lebenssituation überfordern.“

Krisenintervention umfasst alle Aktionen, die dem Betroffenen bei der Bewältigung seiner aktuellen Schwierigkeiten helfen. „Damit können negative soziale, psychische und medizinische Folgen, die als Fehlanpassung oder psychischer Zusammenbruch jeder Krise immanent sind, verhütet werden“ (vgl. ebd., 15).

Kriseninterventionsmaßnahmen benötigen daher bestimmte Kenntnisse⁶. Die Auseinandersetzung in der Beratungsausbildung mit den Themen Traumatisierung, Großkatastrophen, Erkrankung, Sterben, Tod ist dabei wesentlich. In jedem Beratungsprozess - dabei in jeder Phase - kann es zu akuten Krisen kommen. Die Beraterin ist gefordert diese wahrzunehmen und damit umzugehen. Die Klientin soll soweit stabilisiert werden, dass nächste, notwendige Schritte eingeleitet werden können. Dies kann die Weitervermittlung in eine Kriseninterventionsstelle sein, an die Ambulanz eines Krankenhauses, die Anbahnung einer psychotherapeutischen Behandlung, das Aufsuchen eines Arztes, usw.

⁶ Diese werden im Universitätslehrgang im Ausmaß von 96 Stunden, in vier Spezialseminaren gelehrt und vermittelt: Anton Leitner: Krisenintervention I: Diagnostik und Grenzfragen; Christine Tschötschel-Gänger: Krisenintervention II: Entwicklungskrisen; Franz Holzhauser: Krisenintervention III: Grundlagen der Psychotraumatologie; Rene' Reichel: Krisenintervention IV: Sinnkrisen und Suizidalität.

Der wichtigste Punkt der Krisenintervention ist die Beantwortung der Fragen: Liegt Selbst – und/oder Fremdgefährdung vor? Wie kann der Klient die nächsten Stunden, Tage gestalten? Was/ wen braucht er dazu? Welche Behörden, Angehörigen muss ich verständigen? Muss ich jemanden informieren? Wie kann ich mich absichern?

Anlässe für Krisenintervention: Großkatastrophenereignisse (Brand, Erdbeben, Umweltkatastrophen, Großunfälle,...); schwere Schicksalsschläge (schwere eigene Erkrankung, Erkrankung von Angehörigen, Todesfälle von nahen Angehörigen); akute Lebens – Übergangskrisen; erlebte Eskalation von Gewalt oder andere Traumatisierungen; Kriegserfahrungen, Folter; schweres Mobbing; Missbrauch; Misshandlung; Suizidalität.

Wie der Beratungsprozess nach einer erfolgten Krisenintervention weitergeführt wird, ob er weiter geführt werden kann (eventuell mit einer veränderten Auftragslage) muss individuell entschieden werden. Im Rahmen von institutioneller Beratung (wie im Therapiezentrum) habe ich ein haltendes Netz anderen Professionen im Hintergrund (Ärztin, Psychologin, Zentrumsleitung). Ich kann unmittelbar Kolleginnen miteinbeziehen und mir selbst Unterstützung holen.

Herr G. bringt wie immer seinen Sohn in die heilpädagogische Stunde. Gleich bei der Begrüßung bemerke ich seinen veränderten Zustand. Auf unser Anraten begab sich Herr G. in medizinische Behandlung. Seit zwei Tagen nimmt er ein verschriebenes Medikament ein. Trotz des Verbotes mit dem Auto zu fahren, brachte er seinen Sohn mit dem Auto ins Zentrum. In einem Gespräch zeigt sich sein gedämpfter, etwas verwirrter Zustand. Ich organisiere ein sofortiges Gespräch mit der hausinternen Zentrumsärztin. Wir legen ihm nahe, sein Auto nicht mehr zu verwenden, zu groß ist die Gefahr eines Unfalles. Trotz seines Widerstandes organisieren wir eine Abholmöglichkeit. Ich bin sehr erleichtert, dass die Ärztin an diesem Tag im Haus ist und ich ihre Unterstützung in der Intervention bekomme. Herr G. bleibt weiterhin in ambulanter medizinischer Betreuung, Beratungsbedarf gibt es im Moment nicht. Ich arbeite mit seinem Sohn in heilpädagogisch-kunsttherapeutischen Stunden weiter. Die Behandlung der väterlichen Erkrankung soll langfristig auch die Beziehung zwischen den Familienmitgliedern verbessern.

3 Abschließende Bemerkungen

Erziehungsberatung? Eine Suche, ein miteinander Nachdenken, Fragen stellen, Antworten finden

„Das Nichtplanbare der Erziehung....“ Anlehnung an Wilhelm Rotthaus

Unzählige pädagogische Konzepte werden und wurden geschrieben, ein historischer Rückblick lässt erahnen, in welcher Differenziertheit über den Gegenstand Erziehung schon nachgedacht wurde und welche Erziehungspraxis er nach sich zog. Philosophische Grundlagen beeinflussen dieses Thema ebenso maßgeblich wie Menschenbilder, Gesellschaftsmodelle, und Wertvorstellungen. Dies alles unterliegt einem Wandel der Zeiten, der Entwicklungen, Trends und Moden kommen und gehen. Was gestern in der Erziehung als richtig galt, ist heute überholt und veraltet (vgl. Miriam Gebhardt, 2009). Waren es früher (19. bis Mitte 20. Jhdt.) noch moralische und normative Strukturen, die klare Handlungs- und Verhaltensmuster vorgaben, so sind wir heute in einer Situation, wo es dem individuellen Entwurf obliegt, so oder so zu handeln (dazu Illouz, 259ff). Meine Eltern machten es so, meine Großeltern anders, unsere Nachbarn halten dies für ihre Kinder wichtig, meine Tanten und Onkeln jenes. In der Nachbarschaft wurde ein Kind mit Down Syndrom geboren und mir fällt auf, dass sich seit der Geburt des Kindes deren Eltern aus der Dorfgemeinschaft zurückziehen. Der moslemische Kindergartenfreund meines Sohnes zeigt ganz andere Umgangsformen, als wir es gewohnt sind. Die lesbische Studienkollegin möchte mit ihrer Partnerin ein Kind aus einer Samenspende zeugen und der rigide Großonkel hält Schläge bei Kindern für angebracht und sinnvoll. Pränatale Diagnostik stellt den Wert behinderten Lebens massiv in Frage und verunsichert werdende Eltern (vgl. Andrea Strachota, 2006). Wie viel Mutter der Mensch braucht, ist ebenso umstritten (vgl. Herrad Schenk, 1998) wie auch die Diskussion um die fehlenden Väter zeigt, dass Väter gebraucht werden, die wirtschaftlichen Bedingungen aber eine Väterkarenz fast verunmöglichen. Eine Mutter stillt ihr Kind bis ins 2. Lebensjahr, weil sie sich dabei sehr weiblich fühlt, eine andere begrüßt nur Flaschennahrung, um ihre weibliche Freiheit nicht ganz zu verlieren. Fernsehkonsum von Kindern ermöglicht zwar den Eltern ein Stück Freizeit, andererseits weiß man, dass zu viel Fernsehen den Kindern schaden kann. Bis an die Erschöpfungsgrenze engagieren sich Eltern für ihre Kinder, die Diagnose „Burn Out“ ist in aller Munde, und Beratung kann hinsichtlich eigenem

Energiehaushalt und Priorisierung unterstützen, nicht selbst auszubrennen (vgl. Herbert Freudenberger, Gail North, 1992). Gerade das Vorhandensein einer Beeinträchtigung des Kindes kommt in Familien noch erschwerend dazu - zur schon großen allgemeinen Verunsicherung bezüglich Erziehung. Angesichts unzähliger individueller Lebensentwürfe, angesichts des Wandels von Familien, des Wandels von Werten scheint die Verunsicherung von Eltern und auch Pädagoginnen groß. Im Artikel „Hilfe, ich bin so normal“ beschäftigt sich Regine Bogensberger in der Zeitschrift DIE FURCHE (März 2010, 22) mit der Frage, ob nicht die Gesellschaft als verhaltensauffällig eingestuft werden kann, anstatt immer mehr Kindern das Etikett „verhaltensauffällig“ umzuhängen. Erziehungsratgeber überschwemmen den Markt und machen deutlich, wie groß der Bedarf bei Eltern und Pädagogen ist, sich Hilfen und Orientierungen zu holen, gerade auch, wenn eine Behinderung, eine Beeinträchtigung oder ähnliches vorliegt.

Beratung zwischen Anspruch und Wirklichkeit⁷

„Wenn etwas nicht funktioniert, mach etwas anders.“ Steve de Shezar

Beratung kann nicht den Anspruch haben, *die* Lösungen, *die* richtigen Wege aufzuzeigen. Sie kann dennoch in Not geratene Menschen beraten und begleiten und ein Stück des Weges mit ihnen gehen, Hilfen anbieten, eine „gemeinsame Suche zu verstehen“ initiieren, anregen zu experimentieren, Neues auszuprobieren, um so alte, starre Strukturen zu verändern. Mit den Worten von Grossmann Konrad Peter (vgl. 2004, Vortrag auf der Jahrestagung von FOCUS – ELF - Beratung) kann gesagt werden,

- dass vor dem Hintergrund von Veränderungsanregungen autonome Problemlösungsprozesse von Klienten angestoßen werden,
- dass in einem hilfreichen Rahmen eingegrenzte Problemstellungen bearbeitet werden, die nicht die Welt der Klienten verändern, sondern einen Ausschnitt dieser Welt,

⁷ Diese Überschrift ist übernommen von Grossmann, 2004: Vortrag gehalten an der Jahrestagung von FOCUS – ELF- Beratung.

- dass nicht eine Vollendung von Veränderung (Grossmann zitiert deShazer) angestrebt wird, sondern deren Beginn
- und dass das Ziel von Beratung nicht ein „happy end“ ist, sondern ein besseres Ende.

Als Beraterinnen achten wir nicht so sehr darauf, was *wir* verändern können, sondern darauf, was Klienten tun und tun können. Die Selbstwirksamkeit von diesen zeigt sich in zumeist kleinen Problemlösungsübergängen, unser bestmöglicher Beitrag besteht darin, Zeugin für das zu sein, was unsere Klienten entwickeln.

„Jenseits von richtig und falsch liegt ein Ort. Dort treffen wir uns.“ Rumi

Literaturverzeichnis

Antonovsky Aaron (1987): Salutogenese. Zur Entmystifizierung der Gesundheit. Forum Verlag

Berne Eric (1975): Spiele der Erwachsenen. Psychologie der menschlichen Beziehungen. rororo

Bittner Günther (1996): Kinder in die Welt, die Welt in die Kinder setzen. Eine Einführung in die pädagogische Aufgabe. Stuttgart: Kohlhammer Verlag

Bogensberger Regine (2010): In: Zeitschrift DIE FURCHE, März 2010

Brisch Karl Heinz (2010): SAFE® Sichere Ausbildung für Eltern. Klett Cotta

Culley Sue (1991): Beratung als Prozess. Lehrbuch kommunikativer Fähigkeiten. BELTZ, 1996

Datler Wilfried, Figdor Helmuth, Gstach Johannes (1999) (Hg.): Die Wiederentdeckung der Freude am Kind. Psychoanalytisch – pädagogische Erziehungsberatung heute. Gießen: Psychosozial Verlag

Datler Wilfried (1998-2000): Skript zur Vorlesung Psychoanalytische Entwicklungspsychologie, Univ. Wien

Dörner Klaus (1990): Krisenintervention bei suicidgefährdeten Personen. Vortrag gehalten an der Katholischen Sozial Akademie, Münster

Fellöcker Kurt (2010): Skript zum Universitätsseminar „Suchtberatung“, Donau Universität Krems

Freud Anna (1922 – 1936): Die Schriften der Anna Freud. Band I: Einführung in die Psychoanalyse, Vorträge für Kinderanalytiker, Das Ich und die Abwehrmechanismen. Fischer

Freudenberger Herbert, Gail North (1985); (2003, 10. Auflage): Burn-out bei Frauen. Über das Gefühl des Ausgebranntseins. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag

Gebhardt Miriam (2009): Die Angst vor dem kindlichen Tyrannen. Eine Geschichte der Erziehung im 20. Jahrhundert. München: DVA

Grossmann Konrad Peter (2004), in: Informationsblatt des Berufsverbandes Diplomierter Ehe-, Familien und LebensberaterInnen Österreichs, Erstausgabe Nov. 2004, 4-8: Die Person des Beraters/ der Beraterin zwischen Anspruch und Wirklichkeit.

Haim Omar, Arist von Schlippe (2002): Autorität ohne Gewalt. Coaching für Eltern von Kindern und Jugendlichen mit Verhaltensproblemen. „Elterliche Präsenz“ als systemisches Konzept. Vandenhoeck & Ruprecht

Hachimi el Mohammed und Stephan Liane (2008, 2. Auflage): Paartherapie – Bewegende Interventionen. Tools für Therapeuten und Berater. Carl-Auer Verlag

Illouz Eva (2010): Die Errettung der modernen Seele. Suhrkamp

Leitner Anton (2010): Handbuch der integrativen Therapie. Springer Verlag: Wien. New York

Leitner Anton (2010): Uni Skriptum Krisenintervention I

Moeller Michael Lukas (2002, Sonderausgabe): Die Wahrheit beginnt zu zweit. Die Liebe ist das Kind der Freiheit. Sachbuch rororo

Petzold Hilarion (1992g): Integrative Therapie. Ausgewählte Werke. Bd.II/2. Junfermann

Petzold Hilarion (1993): Integrative Therapie. Ausgewählte Werke. Bd.III. Klinische Praxeologie. Junfermann

Petzold Hilarion und Ilse Orth (Hrsg., 1991, 2. Auflage): Die neuen Kreativitätstherapien. Handbuch der Kunsttherapie. Band I. Junfermann

Pöcksteiner Leo (2009): Skriptum zum Universitätsseminar „Erziehungsberatung“, Donau Universität Krems

Rahm Dorothea (1986): Gestaltberatung. Grundlagen und Praxis integrativer Beratungsarbeit. Junfermann

RAINBOWS® (Jellenz-Siegel, Pretenthaler Monika, Tuidler Silvia Hg.) (2001): ...und was ist mit mir? Kinder im Blickpunkt bei Trennungs- und Verlusterlebnissen. Steirische Verlagsgesellschaft

Reichel René (2008): Skriptum zum Universitätsseminar „Grundhaltungen in der Beratung“, Donau Universität Krems

Reichel René (2009): Skriptum zum Universitätsseminar „Der Beratungsprozess I: Erstgespräch und Phasenmodelle“, Donau Universität Krems

Reichel René, Rabenstein Reinhold (2001): Kreativ beraten. Methoden, Modelle, Strategien für Beratung, Coaching und Supervision. Münster: Ökotopia Verlag

Rosenberg Marshall B. (2010, 10. Auflage): Gewaltfreie Kommunikation. Eine Sprache des Lebens. Junfermann

Rumi (2001, 9. Auflage) in: Rosenberg Marshall B.: Gewaltfreie Kommunikation. Eine Sprache des Lebens. Junfermann

Schenk Herrad (2006, 6. Auflage): Wieviel Mutter braucht der Mensch. Der Mythos von der guten Mutter. Hamburg: rororo

Schmitz Hermann (2009): Der Leib, der Raum und die Gefühle. Edition Sirius

Shazer de Steve (2010, 11. Auflage): Der Dreh. Überraschende Wendungen und Lösungen in der Kurzzeittherapie. Carl – Auer Verlag

Sommer Siegrid (2006): Seminar im Rahmen der Ausbildung „Multimediale Kunsttherapie“ (ÖAGG): Lösungsorientierte Beratungsmodelle

Sonneck Gernot (Hrsg., 1997, 4. Auflage): Krisenintervention und Suizidverhütung. Ein Leitfaden für den Umgang mit Menschen in Krisen. Facultas

Strachota Andrea (2006): Zwischen Hoffen und Bangen. Frauen und Männer berichten über ihre Erfahrungen mit pränataler Diagnostik. Frankfurt: Mabuse Verlag

Stevens John O. (1975): Die Kunst der Wahrnehmung. Übungen der Gestalttherapie. Chr. Kaiser

Trescher Hans Georg, Muck Mario (1993): Grundlagen der Psychoanalytischen Pädagogik: Grünewald Verlag

Tsirigotis Cornelia, Arist von Schlippe, Jochen Schweitzer-Rothers (Hrsg., 2006): Coaching für Eltern. Mütter, Väter und ihr „Job“, Carl-Auer Verlag

Zander Britta, Knorr Michael (2003): Systemische Praxis der Erziehungs- und Familienberatung. Vandenhoeck & Ruprecht

Zinn Jon Kabbat und Grossman-Kesper Ulrike (1999): Stressbewältigung durch die Praxis der Achtsamkeit. Buch und Audio CD. Arbor Verla